

STRAHLEN DES LICHTS



Sommersonnenwende

27. Jahrgang 2017-2



★ ein urteilsfähiger Intellekt ★ ein fühlendes Herz ★ ein gesunder Körper ★

Eine Zeitschrift der christlichen Esoterik
für Freunde der Rosenkreuzerlehren



Editorial

Es ist kein Tod

Sinkende Sterne erstrahlen neu in anderer Zone, Die Flammenschrift der Himmelsferne ist ewig! Ist der GOTTHEIT Krone! Des Waldes Bäume, sie rauschen über welken Blättern. Zerstäubte Steine nähren Moose, die um die Felsen rankend klettern. Auf unseren Wegen lagert müder Staub. Er wird erwachen! Nach Frühlingswind und Sommerregen wird roter Mohn im Kornfeld lachen. Sieh alle Blumen, die welk und starr im Herbstreif stehn, sie träumen unter Schnee und Eissturm von einem warmen Frühlingswehn. Wenn wir auch weinen, da unsere Lieben von uns gehn, wenn Hände sich aus Händen lösen, und wir allein am Wege stehn, wenn wir auch mit gebeugtem Herzen im stillen Schmerz von ihnen sagen: „Ach sind sie tot - entseelter Staub, den wir zum Staub zur Ruhe tragen“. Denn nur die Schleier, die unsere Augen hier umdunkeln, sind für sie nicht mehr, und neue Sterne sehen sie in einem tieferen Himmel funkeln. Befreit von irdischem Gewande, sind sie in einer anderen Welt geboren. Sie sind nicht fort, geschunden nicht, und sind für uns auch nicht verloren. Nur ungesehen vom Erdenauge sind sie doch noch da, es trägt ihr Lieben, jetzt wie einst auch die, die noch im Endlichen zurückgeblieben. Und Stunden sind, da ihre Hand die fieberheiße Stirne mild uns kühlt.

Wir schaun sie da! Und unser Herz wird ruhevoll und ganz gestillt. Ja ungesehen sind sie uns doch nah. EIN SEIN umschließt uns und EIN GEBOT! Unendlich lebend ist das ALL! Es ist nicht Zeit, noch Raum, noch Tod!

John Mc. Creery

Inhalt

- 02 Editorial
Impressum
Es ist kein Tod
- 03 Der Atlantische Mysterientempel
- 06 Der Brandopferaltar
- 09 Der Ostraum des Tempels
- 14 Die Bundeslade
- 18 Die heilige Glorie der Shekinah
- 21 Heilungsdaten
- 22 Neumond und Einweihung
- 25 Vegetarische Rezept
- 27 Leben und Tod
- 34 Wo sind die Toten?
- 40 RCF Intern

Impressum:

RCF Rosenkreuzer Freundeskreis, Redaktion Strahlen des Licht, c/o Werner Chlouba, Humboldtstraße 39, 30890 Barsinghausen, Tel. 05105 84380, Mail: info@rosen-kreuzer.de, www.rosen-kreuzer.de.

Namentliche Artikel werden vom Verfasser verantwortet. Wir sind bestrebt, die Urheberrechte der verwendeten Fotos zu beachten. Die Quellenangaben stehen, falls nicht „gemeinfrei“, neben des Fotos. Titelfoto: Petra Bork / pixelio.de.

Die Zeitschrift Strahlen des Lichts wird kostenlos an alle interessierten Freunde der Rosenkreuzerlehren verteilt. Zur Unterstützung der Vervielfältigung und des Versands (Druckkosten 5,50 € + Porto 1,45/3,45 €), wären wir dankbar über Spenden an obige Adresse oder Überweisungen auf unser Spendenkonto.

Spendenkonto:

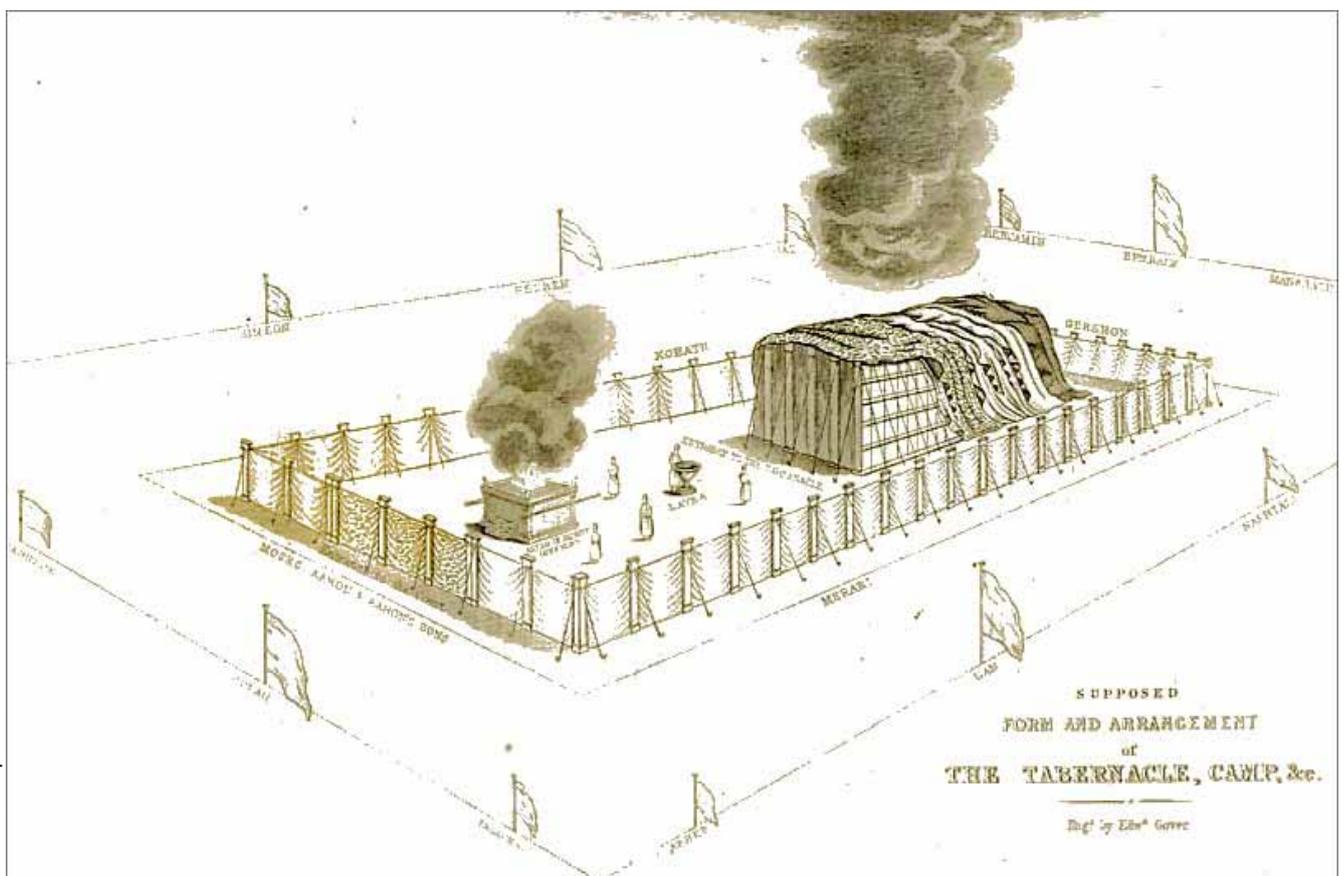
IBAN DE 19 6949 0000 0021 1469 00

BIC-Code: GENO DE 61 VS1

DIE STIFTSHÜTTE IN DER WÜSTE

Der Atlantische Mysterientempel

Max Heindel



Schon seit der Zeit, als die Menschheit, die verlorenen Geistessöhne unseres Vaters im Himmel, in die Wüste der Welt auswanderte und sich dort deren schalen Vergnügungen hingab, welche die Seele ebenso hungern lassen, wie leere Hülsen den Körper, hat es im Herzen des Menschen eine stille Stimme gegeben, die ihn drängte zurückzukehren. Die meisten Menschen sind aber so von ihren materiellen Interessen in Anspruch genommen, dass sie diese Stimme nicht hören.

Doch der mystische Maurer, der sie vernommen hat, wird durch einen inneren Drang veranlasst, das Verlorene zu suchen, ein Gotteshaus zu bauen, einen Tempel des Geistes, in welchem er dem Vater von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen und Seinem Rufe Folge leisten kann.

Auf dieser Suche ist er aber nicht nur von seinen eigenen Hilfsquellen allein abhängig, unser Vater im Himmel hat uns diesen Weg vorbereitet

und mit Wegweisern versehen, die uns zu Ihm führen werden, wenn wir ihnen folgen. Weil wir aber das göttliche Wort vergessen haben und daher unfähig sind, seine Bedeutung zu verstehen, spricht der Vater zu uns in der Sprache der Symbolik, welche die geistigen Wahrheiten, die wir verstehen müssen, ehe wir zu Ihm kommen können, gleicherweise verbirgt und enthüllt. So wie wir unseren Kindern Bilderbücher geben, Welche ihrem heranwachsenden Verstand

intellektuelle Begriffe vermitteln, die sie sonst noch nicht verstehen können, so hat auch jedes gottgegebene Symbol eine tiefe Bedeutung, die ohne dasselbe nicht erfasst werden kann.

Gott ist Geist und muss im Geiste angebetet werden. Deshalb ist es auch streng verboten, uns ein Bild von Ihm zu machen, weil nichts, was wir ersinnen könnten, auch nur eine annähernde Vorstellung von Ihm geben würde. Genauso wie wir die Flagge unseres Landes mit Freude und Begeisterung begrüßen, weil sie in unserer Brust die zartesten Gefühle für unsere Heimat und unsere Lieben erweckt, weil sie unsere edelsten Impulse anspricht und ein Symbol ist für alles, was uns teuer ist, so sprechen auch die verschiedenen göttlichen Symbole, welche der Menschheit von Zeit zu Zeit gegeben wurden, zu jenem Forum der Wahrheit in unserem Herzen. Sie erwecken unser Bewusstsein für göttliche Ideen, die jenseits aller Worte sind. Daher ist die Symbolik, die schon in unserer vergangenen Evolution eine sehr wichtige Rolle gespielt hat, immer noch eine Notwendigkeit für unsere geistige Entwicklung, und es ist empfehlenswert, sie mit Herz und Verstand zu studieren.

Unsere geistige Einstellung hängt deutlich sichtbar davon ab, wie wir gestern gedacht haben, und ebenso hängen unsere heutigen Lebensbedingungen und -umstände von dem ab, was wir in der Vergangenheit getan oder unterlassen haben. Wir sehen jeden neuen Gedanken, jede neue Idee im Lichte unserer vergangenen Erfahrung, und daraus ergibt sich, dass unsere Gegenwart und unsere Zukunft durch unsere vorherige Lebensweise bestimmt wird. Gleichweise führt der Pfad unseres geistigen Strebens, den wir in unseren vergangenen Existenzen angebahnt haben, zu unserer heutigen Einstellung und zu dem Weg, den wir gehen müssen, um das Ziel unseres geistigen Sehns zu erreichen. Wir können deshalb keine wahre

Perspektive unserer künftigen Entwicklung gewinnen, wenn wir uns nicht zuvor mit unserer Vergangenheit vertraut gemacht haben.

In der Erkenntnis dieser Tatsache geht die moderne Freimaurerei zurück bis zum Tempel Salomos. Das ist sehr gut, um aber zu einer besseren Übersicht zu gelangen, muss auch der Atlantische Mysterientempel und die Stiftshütte in der Wüste in Betracht gezogen werden. Wir müssen die verhältnismäßige Wichtigkeit dieser Stiftshütte verstehen, auch die des ersten und zweiten Tempels, denn es gab zwischen ihnen bedeutsame Unterschiede von tiefem kosmischen Sinn. In ihnen allen zeichnet sich der Schatten des Kreuzes ab. Das Blut, mit dem es besprengt war, wurde in Rosen umgewandelt.

Die Stiftshütte in der Wüste

Wir lesen in der Bibel die Geschichte, wie Noah und mit ihm ein Rest seines Volkes vor der Sintflut gerettet wurde und den Kern der heutigen Menschheit im jetzigen Zeitalter des Regenbogens bildete. Auch wird berichtet, dass Moses sein Volk aus Ägypten, dem Lande, in dem der Stier verehrt wurde, herausführte. Das Meer, durch welches er es leitete, verschlang seine Feinde und er führte sein Volk als ein auserwähltes Volk in Freiheit, welches das Lamm (Aries, der Widder) verehrte, das Zeichen, in das die Sonne durch die Präzession des Äquinoktiums eingetreten war.

Diese beiden Erzählungen beziehen sich auf ein und dasselbe Ereignis, auf das Empортаuchen der kindlichen Menschheit aus dem versinkenden Atlantis in das gegenwärtige Zeitalter der wechselnden Zyklen, wo Sommer und Winter, Tag und Nacht, Ebbe und Flut aufeinander folgen. Durch den eben aufkeimenden Verstand wurde sich die Menschheit des Verlustes der geistigen Sicht, die sie bisher besessen hatte, gewahr. So entwickelte sich die Sehnsucht nach der geistigen Welt und ihren göttlichen Führern, die bis auf den heutigen Tag verblie-

ben ist, denn die Menschheit hat nie aufgehört, ihren Verlust zu beklagen. Aus diesem Grunde wurde ihr der alte Atlantische Mysterientempel, die Stiftshütte in der Wüste, gegeben, damit sie dort dem HERRN begegnen konnte, wenn sie sich durch Dienst und Unterwerfung der niederen Natur unter das höhere Selbst dessen würdig erwiesen hatte. Nach den Angaben Jehovahs gebaut, war diese Stiftshütte die Verkörperung großer kosmischer Wahrheiten, welche hinter dem Schleier der Symbolik verborgen, zum inneren oder höheren Selbst sprachen.

An erster Stelle ist es notwendig festzustellen, dass dieses von Gott entworfene Heiligtum einem auserwählten Volk gegeben worden war, von dem es durch freiwillige, aus der Fülle seines Herzens gespendete Gaben erbaut werden sollte. Darin liegt eine wichtige Lektion: Niemals wird der göttliche Plan des Fortschrittes jemandem gegeben, der nicht zuerst mit Gott einen Bund geschlossen hat, dass er Ihm dienen will und bereit ist, sein Herzblut in einem Leben selbstvergessenden Dienstes hinzugeben. Das Wort Freimaurer kommt von dem ägyptischen Ausdruck Phree Messen und bedeutet: „Kinder des Lichts“. Bei den Freimaurern wird von Gott als dem großen Baumeister und Architekten gesprochen. Arche ist ein griechisches Wort und bedeutet „ursprüngliche Substanz“; Tekton ist der griechische Ausdruck für Baumeister. Es heißt, dass Josef, der Vater Jesu, ein „Zimmermann“ war, aber das griechische Wort dafür ist Tekton, also ein Baumeister. Es heißt auch, dass Jesus ein „Tekton“, ein Baumeister war; So ist also jeder wahre Freimaurer ein Kind des Lichtes, ein Baumeister, der darnach strebt, einen mystischen Tempel nach dem von unserem Vater im Himmel gegebenen Muster zu erbauen. Diesem Zweck weihet er sein ganzes Herz, seine Seele und seinen Verstand. Es ist oder sollte sein Trachten sein: „Der Größte im Reiche Gottes zu werden“, und deshalb muss er der Diener aller sein.

Der nächste Punkt, den wir beachten müssen, ist die Lage des Tempels in Bezug auf die Himmelsrichtung. Wir finden, dass er genau in der Ost-Westrichtung angelegt war. Daraus ersehen wir, dass der Pfad des geistigen Fortschrittes genau derselbe ist wie der Stern der weltlichen Reiche - von Ost nach West. Der Neuling trat am Osttor ein, sein Weg führte am Brandopferaltar und dem ehernen Becken vorbei, durch das Heiligtum zum westlichsten Teil der Stiftshütte, wo die Bundeslade, das größte aller Symbole, im Heiligsten des Heiligtumes stand. Wie die Weisen des Morgenlandes dem Christusstern westwärts nach Bethlehem folgten, so verschiebt sich auch der geistige Mittelpunkt der zivilisierten Welt immer weiter nach dem Westen. Die Spitze der geistigen Woge, die in China an den westlichen Gestaden des Stillen Ozeans ihren Anfang genommen hat, hat jetzt die östlichen Ufer desselben Ozeans erreicht, wo sie Kraft sammelt, um in ihrer zyklischen Reise die Weite des Wassers zu überspringen, um in einer fernen Zukunft einen neuen Kreislauf um die Erde zu beginnen.

Dass die Stiftshütte nicht feststehend war, ist ein ausgezeichnetes symbolischer Hinweis darauf, dass der Mensch seiner Natur nach ein Wanderer ist, ein ewiger Pilger, der immer von den Ufern der Zeit in die Ewigkeit und wieder zurück wandert. Wie ein Planet sich in seinem zyklischen Kreislauf um seine Zentralsonne dreht, so kreist der Mensch, die kleine Welt oder der Mikrokosmos, im zyklischen Kreislauf um Gott, die Quelle und das Ziel alles Bestehenden.

Die große Sorgfalt, die in der Beachtung von Einzelheiten bei der Erbauung der Stiftshütte angewendet wurde, zeigt, dass etwas viel Erhabeneres mit ihrem Bau beabsichtigt war, als das Sinnesauge zu erblicken imstande war. Hinter der irdisch-materiellen Darstellung verborgen sich Begriffe von himmlischen und geistigen Dingen in einer Art, die für den Einweihungs-Kandidaten voller

Belehrung ist. Sollte uns also dieser Gedankengang nicht anregen, eine nähere und eingehendere Bekanntschaft mit diesem uralten Heiligtum zu machen?

Sicherlich wird es gut für uns sein, alle Teile seines Planes mit ernsthafter, sorgfältiger und ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit zu untersuchen. Dabei sollten wir uns bei jedem Schritt des himmlischen Ursprunges jenes Heiligtumes erinnern und demütig versuchen, durch die Schatten seiner irdischen Zweckdienlichkeit zu den erhabenen und herrlichen Wirklichkeiten vorzustoßen, welche uns entsprechend der Weisheit des Geistes zur feierlichen Betrachtung dargeboten werden.

Um eine richtige Vorstellung von diesem heiligen Ort zu gewinnen; müssen wir die Stiftshütte selbst, ihre Einrichtungsgegenstände und den Vorhof betrachten.

Der Vorhof der Stiftsbütte

Dieser war die Einfriedung, welche die Stiftshütte umgab. Sie war zweimal so lang wie breit, und das Tor lag am Ostende. Dieses war durch einen Vorhang aus feingesponnenem blauen, scharlachfarbigen und purpurnen Leinen abgeschlossen. Diese Farben zeigen uns sofort den Status der Stiftshütte an.

Im Evangelium des Johannes heißt es, dass „Gott Licht ist“. Keine andere Beschreibung, kein anderes Gleichnis könnte uns eine bessere Vorstellung geben, die für die geistige Erkenntnis erleuchtender ist, als diese Worte. Wenn wir in Betracht ziehen, dass sogar die größten der modernen Fernrohre, obwohl sie Millionen und Abermillionen Meilen in das Weltall vordringen, noch nicht die Grenzen des Lichts erreicht haben, dann können wir uns eine schwache aber umfassende Vorstellung von der Unendlichkeit Gottes machen.

Wir wissen, dass dieses Licht, welches Gott ist, durch die unsere Erde umgebende Atmosphäre in drei

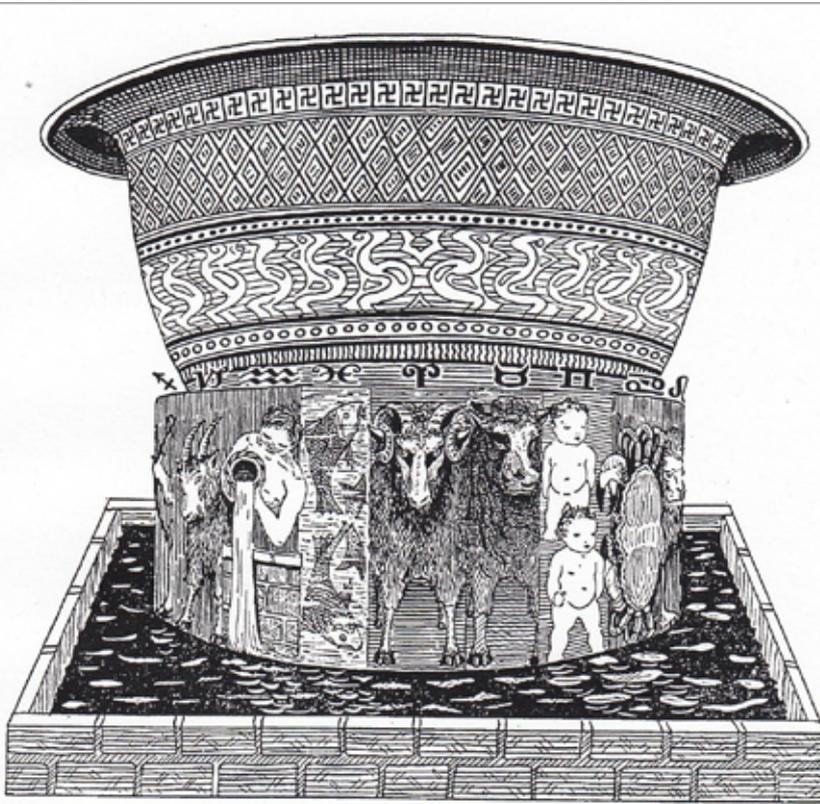
Grundfarben gebrochen wird: blau, gelb und rot; und es ist eine jedem Okkultisten bekannte Tatsache, dass der Strahl des Vaters blau, der des Sohnes gelb und der des Heiligen Geistes rot ist. Nur der stärkste und geistigste Strahl kann je hoffen, bis zum Sitze des Bewusstseins der Lebenswege vorzudringen, die heute in unserem Mineralreich verkörpert ist. Deshalb finden wir den blauen Strahl des Vaters in gebirgigen Gegenden von den kahlen Berghängen zurückgeworfen und wie einen feinen Nebel über den Schluchten und Tälern hängen. Der gelbe Strahl des Sohnes in Verbindung mit dem blauen Strahl des Vaters gibt der Pflanzenwelt Leben und Lebenskraft. Sie reflektiert die beiden Strahlen in grüner Farbe, da sie nicht fähig ist, dieselben in sich zu halten. Aber die Tierwelt, zu welcher der noch nicht erlöste Mensch anatomisch gehört, absorbiert alle drei Strahlen, und jener des Heiligen Geistes gibt dem Fleisch und Blut die rote Farbe. Die Mischung von Blau und Rot wird im Purpur des Blutes offenbar, das durch die Sünde vergiftet ist. Das Gelb tritt jedoch erst in Erscheinung, wenn es sich im Seelenkörper manifestiert als das „Goldene Hochzeitskleid“ der mystischen Braut des sich in unserem Inneren entfaltenden mystischen Christus.

So beweisen die Farben der Tempelvorhänge, sowohl an der Pforte wie auch am Eingang der Stiftshütte, dass dieses Gebäude für eine Periode vor der Zeit Christi bestimmt sein musste, denn es hatte nur die blaue Farbe des Vaters und die scharlachrote des Hl. Geistes, zusammen mit der Mischung beider, dem Purpur. Aber die Synthese aller Farben ist weiß. Daher musste auch der gelbe Christusstrahl in jenen Vorhängen verborgen sein, bis in der Vollendung der Zeit Christus selbst erscheinen würde, um uns von den bindenden Gesetzen zu erlösen und uns in die volle Freiheit der Söhne Gottes, der Kinder des Lichtes, der Phree Messen oder der Mystischen Maurer einzuweihen.

Der Brandopferaltar und das eiserne Becken

Max Heindel

Quelle: Das rosenkreuzerische Christentum von Max Heindel



Der Brandopferaltar stand innerhalb der Einfriedigung am östlichen Tor und wurde zum Opfern der Tiere während des Tempeldienstes benützt. Der Gedanke, Stiere und Ziegen als Opfer darzubringen, erscheint unseren heutigen modernen Ansichten barbarisch, und wir können uns nicht vorstellen, dass diese Opfer irgendeine Wirkung gehabt haben sollten. Auch die Bibel ist dieser Ansicht, denn es wird darin wiederholt gesagt, dass Gott kein anderes Opfer wünsche als einen demütigen Geist und ein reuiges Herz, und dass Er keinen Wohlgefallen habe an blutigen Opfern. Von diesem Standpunkt aus erscheint es seltsam, dass diese Opfer jemals befohlen wurden. Aber wir müssen einsehen, dass keine Religion jemand erheben kann, wenn ihre Lehren für dessen geistige und moralische Entwicklungsstufe zu hoch sind.

Wenn eine Religion einen Barbaren beeindrucken soll, dann muss sie ge-

wisse barbarische Eigenschaften aufweisen. Eine Religion der Liebe wäre von jenem Volke nicht verstanden worden, daher wurde ihm das Gesetz gegeben: „Auge um Auge und Zahn um Zahn“. Deshalb ist im Alten Testament nirgends etwas von der Unsterblichkeit erwähnt, denn dieses Volk hätte für einen Himmel weder ein Verständnis, noch ein Verlangen danach gehabt. Doch es liebte seinen materiellen Besitz, und so wurde ihm gesagt, wenn ihr recht tut, werdet ihr und euer Same im Lande ewiglich wohnen, eure Herden werden sich vermehren usw.

Es schätzte seinen materiellen Besitz und wusste, dass das Wachstum seiner Herden von der Gunst des Herrn abhing und von ihm für Verdienste gegeben wurde. So lernte es das Rechte tun in der Hoffnung auf Belohnung in der gegenwärtigen Welt.

Ebenso wurde es von unrechten Taten durch schnelle Bestrafung abgehalten, die ihm als Sühne für seine Sünden auferlegt wurde. Diese Art bot die einzige Möglichkeit, einen Eindruck auf es zu machen. Es tat nicht recht um des Rechten willen, und es verstand auch das Prinzip nicht, aus sich ein „Lebendes Opfer“ zu machen. Wahrscheinlich empfand es den Verlust eines Tieres als Sühne für seine Sünde so, wie wir heute Gewissensbisse für unrechtes Handeln empfinden.

Der Altar war aus Messing hergestellt, einer Legierung, die in der Natur nicht vorkommt, sondern vom Menschen aus Kupfer und Zink gemacht wird. Dadurch wird symbolisch gezeigt, dass die Sünde ursprünglich in unserem Entwicklungsplan nicht beabsichtigt war und dass sie ebenso eine Unregelmäßigkeit der Natur ist, wie ihre Folgen, Schmerz und Tod, die durch die getöteten Opfer symbolisiert werden. Aber während der Altar selbst aus künstlich vermengtem Metall bestand, war das Feuer, das ohne Unterlass darauf brannte, göttlichen Ursprungs. Es wurde jahraus jahrein mit außerordentlicher Sorgfalt am Leben erhalten. Kein anderes Feuer durfte jemals verwendet werden, und wir mögen mit besonderem Nutzen beachten, dass zwei anmaßende und rebellische Priester, die es wagten, diesen Befehl zu mißachten und ein fremdes Feuer benutzten, mit fürchterlicher Vergeltung und sofortigem Tod bestraft wurden. Wenn wir einmal das Gelübde der Treue vor dem mystischen Meister, dem Höheren Selbst, in uns abgelegt haben, so ist es außerordentlich gefährlich, die dabei erhaltenen Vorschriften unbeachtet zu lassen.

Wenn der Prüfling den Ostein-

gang betritt, dann ist er „arm, nackt und blind“. Er ist in diesem Augenblick ein Gegenstand des Mitleids, der bekleidet und zum Licht geführt werden muss. Aber das kann im mystischen Tempel nicht sofort geschehen.

Er muss während der Zeit seines Fortschreitens von der Nacktheit bis zur Einkleidung in die kostbaren Gewänder des Hohenpriesters einen langen und schwierigen Pfad durchwandern. Die erste Lektion, die ihm gegeben wird, ist die, dass der Mensch einzig und allein durch Opfer fortschreitet.

In der Christlich-Mystischen Einweihung findet dies Ausdruck in der Fußwaschung, wo Christus seinen Jüngern die Füße wäscht. Wir können im ganzen Naturgeschehen eine Widerspiegelung dieser mystischen Wahrheit finden. Würden die Mineralien nicht verwittern und dadurch den Pflanzen zum Aufbau ihrer Körper dienen, dann hätten wir keine Vegetation. Würde die Pflanzennahrung nicht den Tieren zur Lebenserhaltung dienen, so könnten diese Wesen keinen Ausdruck finden und so weiter. Das Niedere dient immer dem Höheren, und daraus ergibt sich wiederum eine Verpflichtung diesem gegenüber. So hat der Mensch eine Verpflichtung jenen gegenüber, die tiefer stehen als er selbst, und daher wäscht der Meister den Jüngern die Füße, wodurch er symbolisch die Tatsache anerkennt, dass diese ihm als Stufensteine zum Höheren gedient haben. Ähnlicherweise lernte der Strebende, wenn er zum Brandopferaltar gebracht wurde, die Lektion, dass das Tier seinen Körper als Nahrung und sein Fell als Kleidung für ihn hergibt. Auch sieht er den dichten Rauch über dem Altar und erblickt darin ein Licht. Aber das Licht ist trübe, zu sehr vom Rauch verdunkelt, um ihm als ständige Führung dienen zu können. Seine geistigen Augen sind noch zu schwach, und es wäre für sie nicht gut, wenn sie sofort dem Lichte größerer geistiger Wahrheiten ausgesetzt würden.

Der Apostel Paulus schreibt, dass die Stiftshütte in der Wüste ein Schatten der größeren kommenden Dinge sei. Daher ist es von Interesse und Nutzen, zu erforschen, welche Bedeutung dieser Altar mit dem brennenden Fleisch für den Neuling, der in der heutigen Zeit zum Tempel kommt, hat. Zum Verständnis dieses Mysteriums müssen wir die eine große und absolut wichtige Idee erfassen, die aller wahren Mystik zugrunde liegt: dass diese Dinge im Innern und nicht im Äußern sind. Angelus Silesius sagt vom Kreuz:

„Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren Und nicht in dir, ging deine Seele dennoch dir verloren.“

Zum Kreuz auf Golgatha schaust du vergebens hin, Wenn du es nicht errichtet hast in deinem eignen Sinn.“

Dieser Grundsatz muss bei jedem Symbol und in jeder Phase des mystischen Erlebens angewandt werden. Es ist nicht der äußere Christus, der uns erlöst, sondern der Christus in uns. Die Stiftshütte wurde ihrer Zeit gemäß erbaut, das ist deutlich im Gedächtnis der Natur von denen zu sehen, die ihre innere Sicht in genügendem Ausmaß entwickelt haben. Aber niemals konnte jemandem durch ein äußeres Symbol geholfen werden. Wir müssen die Stiftshütte in unserem eigenem Herzen und Bewusstsein erbauen. Das ganze Ritual des dortigen Dienstes müssen wir als eine tatsächlich innere Erfahrung erleben. Wir müssen beides werden, der Opferaltar und das darauf liegende Opfer, sowohl der Priester, der das Tier tötet, wie das Tier, das getötet wird. Später müssen wir lernen, uns selbst mit dem mystischen Becken zu identifizieren und lernen, uns im Geiste darin zu waschen. Dann müssen wir hinter den ersten Vorhang treten, um im östlichen Raume zu dienen, und so weiter durch den ganzen Tempeldienst, bis wir selbst zum größten aller Symbole, der Glorie der Shekinah, geworden sind. Kurz gesagt: ehe uns das Symbol



Quelle: Wikipedia

Angelus Silesius (lateinisch für Schlesi-scher Bote/Engel, eigentlich Johannes Scheffler; getauft 25. Dezember 1624 in Breslau; † 9. Juli 1677 ebenda) war ein deutscher Lyriker, Theologe und Arzt. Seine tiefreligiösen, der Mystik nahestehenden Epigramme werden zu den bedeutendsten lyrischen Werken der Barockliteratur gezählt.

der Stiftshütte wirklich helfen kann, müssen wir es aus der Wüste der äußeren Erscheinungswelt in das Heim unseres Herzens verpflanzen, damit wir alles geworden sind, was jene Symbole bedeuten, auch das gewonnen haben, was sie geistig darstellten.

Wir wollen deshalb beginnen, den Opferaltar in uns zu errichten, erst unsere Sünden auf ihm darbringen und sie dann im Feuer der Reue verbrennen. Dies wird in dem neuzeitlichen System der Vorbereitung zur Jüngerschaft durch die Abendübung vollbracht, die von den Älteren Brüdern der westlichen Mysterienschule zur Förderung des Neulings auf dem Pfade, der zur Jüngerschaft führt, wissenschaftlich entworfen wurde. Andere Schulen haben eine ähnliche Übung gegeben, aber die erwähnte spezielle Abendübung unterscheidet sich in einem besonderen Punkt von allen übrigen Methoden. Wir werden sie erklären und dann auch die Begründung für diesen großen wichtigen Unterschied darlegen. Die besondere Methode dieser Übung ist von einer so weitreichenden Wirkung, dass sie es ermöglicht, nicht nur die Lektionen zu lernen,

die man normalerweise in diesem Leben lernen sollte, sondern schon eine Entwicklung zu erreichen, die man sonst nur in mehreren zukünftigen Leben erlangen könnte.

Nachdem man sich des Abends zur Ruhe begeben hat, ist der Körper zu entspannen. Das ist sehr wichtig, denn wenn irgend ein Körperteil verkrampt ist, kann das Blut nicht ungehindert zirkulieren, und ein Teil desselben wird unter Druck gehalten. Da aber alle geistige Entwicklung vom Blute abhängt, kann das Höchstmaß der Anstrengung zur Erlangung von Seelenwachstum nicht entwickelt werden, wenn nicht der ganze Körper entspannt ist. Ist aber eine vollständige Entspannung erreicht, beginnt der Schüler die Ereignisse des Tages zu überblicken. Er fängt aber nicht mit jenen des Morgens an und endet mit jenen des Abends, sondern er überschaut sie in umgekehrter Reihenfolge: zuerst die Vorfälle des Abends, dann diejenigen des Nachmittags und zuletzt die Geschehnisse des Morgens. Der Grund hierfür ist folgender: Wenn das Kind nach der Geburt seinen ersten richtigen Atemzug macht, trägt die von den Lungen eingeatmete Luft ein Bild der Außenwelt mit sich, und diese ätherischen Bilder werden vom Blut aufgenommen. Bei seinem Durchgang durch die linke Herzkammer prägt das Blut jedes Geschehnis des Lebens auf ein winziges Atom ein, das hier untergebracht ist. Jeder Atemzug bringt ein Bild mit sich, und so werden alle Ereignisse und Handlungen während unseres Lebens, vom ersten Atemzuge bis zum letzten Todesröcheln, auf dies kleine Keimatom eingeprägt. Nach dem Tode bilden diese Bilder die Grundlage für unser Leben im Fegefeuer. Unter den Verhältnissen dieser geistigen Welt erleiden wir für jede böse Tat unvorstellbare Gewissensqualen, die uns in der Zukunft vom Weg des Bösen abhalten sollen. Die Intensität der Freuden, die wir als Ergebnis der guten Taten erfahren, spornt uns an, im künftigen Leben auf dem Pfad der Tugend



Foto: Martina Taylor pixelio.de

zu verbleiben. Aber nach dem Tode wird diese Rückschau in umgekehrter Reihenfolge gehalten, was bezwecken soll, dass uns zuerst die Wirkungen und dann die Ursachen, aus denen diese Wirkungen entstanden sind, vorgestellt werden, damit der Geist lerne, wie sich das Gesetz von Ursache und Wirkung im Leben auswirkt.

Daher wird dem unter der wissenschaftlichen Leitung der Älteren Brüder vom Rosenkreuz stehenden Schüler gelehrt, seine Abendübung gleichfalls rücklaufend auszuführen und sich täglich zu prüfen, damit er dem Leiden im Fegefeuer nach dem Tode entgehen kann. Man sollte sich aber einprägen, dass eine oberflächliche Rückschau auf die Ereignisse des Tages nicht genügt. Es hilft nichts, wenn wir in Bezug auf ein Tagesereignis, wo wir einem Menschen schweres Leid zugefügt haben, nur sagen: „Nun ja, es tut mir leid, dass ich es getan habe, ich wollte, ich hätte es nicht getan.“ In einem solchen Augenblick sind wir das Opfertier auf dem Brandopferaltar. Wenn wir bezüglich der Vergehen des vergangenen Tages das göttlich entfachte Feuer der Reue in unserem Herzen nicht bis ins Mark unserer Knochen brennen fühlen, so haben wir nichts erreicht.

In dem alten Opferbrauchtum wurden die Opfer erst mit Salz eingerieben, ehe man sie auf dem Brandopferaltar darbrachte. Wir wissen alle,

wie Salz in einer frischen Wunde brennt und schmerzt. Dieses Einreiben der Opfer mit Salz im alten Mysterientempel symbolisiert die Intensität des inneren Schmerzes, den wir empfinden müssen, wenn wir uns selbst auf dem Brandopferaltar als lebendes Opfer darbringen. Dieses Gefühl der Reue, der tiefen aufrichtigen Betrübnis über das, was wir getan haben, löscht die Bilder aus dem Keimatom und macht es rein und fleckenlos. So, wie im Alten Bunde die Übeltäter gerechtfertigt waren, wenn sie ein Opfer zum Brandopferaltar brachten, das dort verbrannt wurde, so löschen wir heute die Aufzeichnungen unserer Sünden durch die wissenschaftlich ausgeführte Übung der Rückschau aus. Es ist selbstverständlich, dass wir dieses lebende Opfer nicht Abend für Abend darbringen können, ohne uns dadurch zu bessern, und nach und nach aufhören, Dinge zu wiederholen, derentwegen wir uns tadeln müssen, wenn wir uns für die Nacht zurückziehen. Somit reinigt uns diese Übung nicht nur von unseren Fehlern, sondern erhebt uns auf eine höhere Stufe der Geistigkeit, die wir unter anderen Umständen in diesem Leben nicht hätten erreichen können.

Es ist gleichermaßen beachtenswert, dass, wenn jemand, der ein Kapitalverbrechen begangen hatte und zum Heiligtum floh, er im Schatten des Brandopferaltars Sicherheit fand, weil dort nur das göttlich ent-

fachte Feuer das Gericht vollziehen konnte. So entkam er der Hand der Menschen, indem er sich in die Hand Gottes begab. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Strebenden, der jeden Abend seine Fehler eingesteht und zum Altar des lebenden Urteils flieht. Er erhält dadurch Schutz vor dem Gesetz von Ursache und Wirkung, so dass, „obschon seine Sünden rot wie Scharlach sind, sie doch weiß wie Schnee werden“.

Das Eherne Becken

Das Eherne Becken war ein großer Behälter, der immer voll Wasser gehalten wurde. Es steht in der Bibel geschrieben, dass es von zwölf aus Messing gefertigten Ochsen getragen wurde, deren Hinterkörper gegen die Mitte des Gefäßes gerichtet waren. Im Gedächtnis der Natur erweist es sich aber, dass es nicht Ochsen waren, sondern eine symbolische Darstellung der zwölf Tierkreiszeichen. Die Menschheit war damals in zwölf Gruppen eingeteilt, deren jede einem Tierkreiszeichen unterstand. Jedes dieser symbolischen Tiere zog einen bestimmten Strahl an, und wie das heilige Wasser, das heute noch in den katholischen Kirchen gebraucht wird, durch die Weihe eines Priesters magnetisiert wird, so magnetisierten auch die göttlichen Hierarchien, die die Menschheit leiteten, das Wasser in diesem Becken. Über die Kräfte eines von einer starken magnetischen Persönlichkeit geweihten Wassers kann kein Zweifel bestehen; es nimmt die Ausströmung aus deren Lebensleib an und absorbiert sie. Die Menschen, die dieses Wasser dann gebrauchen, werden in einem ihrer Empfänglichkeit entsprechendem Grade deren Herrschaft unterworfen.

Demzufolge bildete das Eherne Becken im alten Mysterientempel, in dem das Wasser von göttlichen Führern mit unermesslicher Kraft magnetisiert worden war, einen wichtigen Faktor, um das Volk gemäß den Wünschen dieser herrschenden Mächte zu leiten. Auch die Priester waren den Forderungen und Geboten ihrer unsichtbaren Führer voll

und ganz unterworfen, und durch sie wurde das Volk genötigt, blindlings zu folgen. Die Priester mussten vor dem Eintritt Hände und Füße waschen, damit die Stiftshütte rein betreten werde. Den ungehorsamen Priester, der dieser Anordnung nicht Folge leistete, ereilte beim Betreten des Heiligtums sofort der Tod. Wir können daher sagen, dass das Schlüsselwort des Brandopferaltars „Rechtfertigung“, der Grundbegriff des Ehernen Beckens aber „Weihe“ war.

„Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt“. Wir haben das Beispiel vom reichen Jüngling, der zu Christus kam und die Frage stellte, was er tun müsse, um vollkommen zu werden. Er versicherte, dass er die Gesetze befolgt hätte. Als aber Christus ihn aufforderte: „Folge mir nach“, konnte er es nicht, denn seine Reichtümer hielten ihn unerbittlich fest. Wie die große Mehrheit der Menschen gab auch er sich damit zufrieden, nur der Verdammnis zu entgehen, und gleich jenen war auch er zu lau, um sich durch Dienst Lohn zu erwerben.

Das Eherne Becken ist das Symbol der Heiligung und des dem Dienste geweihten Lebens. Wie Christus in die drei Jahre seines Lehramtes durch das Wasser der Taufe eintrat, so musste sich der Schüler des alten Mysterientempels im geheiligten Strom heiligen, der aus dem geschmolzenen See floß. Auch der mystische Maurer, der bestrebt ist, einen Tempel „ohne Hammerschlag“ zu bauen und darin zu dienen, muss sich weihen und heiligen. Er muss bereit sein, alle irdischen Besitztümer aufzugeben, um dem Ruf des inneren Christus folgen zu können. Auch wenn er seinen materiellen Besitz behalten durfte, muss er ihn als heiliges Pfand betrachten, das von ihm so benutzt werden soll, wie ein kluger Verwalter die Besitztümer seines Herrn verwaltet.

Wir müssen in allem bereit sein, dem Christus in uns zu gehorchen, wenn Er uns sagt: „Folge mir!“ Auch dann, wenn am Ende des Weges sich der

dunkle Schatten des Kreuzes abzeichnet. Ohne diese völlige Weihe des Lebens an das Licht, den höheren Zweck, kann es keinen Fortschritt geben.

Wie der Geist auf Jesus herabstieg, als er aus dem Taufwasser der Weihe herausstieg, so beginnt auch der mystische Maurer, der sich im Becken des geschmolzenen Sees gewaschen hat, dunkel die Stimme des Herrn in seinem Herzen zu vernehmen. Sie lehrt ihn die Geheimnisse seines „Handwerks“, damit er sie zum Nutzen anderer verwende.

Der Ostrraum des Tempels

Max Heindel



Quelle: Wikipedia

Wenn der Strebende die ersten Stufen des Pfades erklommen hat, steht er vor dem Vorhang des mystischen Tempels. Sobald er diesen Vorhang wegzieht, betritt er den östlichen Raum des Heiligtums, welcher der Heilige Ort genannt wurde. Die Stiftshütte hatte weder Fenster noch sonstige Öffnungen für das Tageslicht, dennoch war dieser Raum niemals dunkel. Tag und Nacht wurde er von brennenden Lampen strahlend erhellt.

Seine Einrichtungsgegenstände waren symbolisch für die Methoden, wie der Strebende seelisches Wachstum durch Dienst erzielen kann. Sie bestanden aus drei Hauptgegenständen: dem Räucheraltar, dem Tisch mit den Schaubroten und dem Goldenen Leuchter, von welchem das Licht ausstrahlte.

Den gewöhnlichen Israeliten war es nicht gestattet, diesen heiligen Raum zu betreten und seine Geräte zu betrachten. Außer dem Priester durfte niemand hinter den Vorhang treten, aber auch ihm war es nicht erlaubt, über den ersten Raum hinaus vorzudringen.

Der Goldene Leuchter stand an der südlichen Seite des heiligen Ortes, so dass er sich zur Linken der Person befand, die in der Mitte des Raumes stand. Er war aus reinem Gold gemacht und bestand aus einem Schaft oder Hauptstamm, der auf einem Sockel ruhte, zu beiden Seiten befanden sich sechs Arme. Die Seitenarme entsprangen an drei verschiedenen Punkten des Hauptstammes und richteten sich in drei Halbkreisen verschiedener Durchmesser aufwärts. Sie symbolisierten die drei Perioden der Entwicklung (Saturn-, Sonnen- und Mondperiode), durch welche der Mensch vor der Erdperiode gegangen war, welche damals noch nicht zur Hälfte durchwandert war. Diese Erdperiode wurde durch das siebente Licht dargestellt.

jeder dieser sieben Arme trug am Ende eine mit reinstem Olivenöl gespeiste Lampe, das durch ein besonderes Verfahren gewonnen wurde. Die Priester waren angewiesen, dafür zu sorgen, dass der Leuchter niemals ohne Licht war. Jeden Tag wurden die Lampen geprüft, beschnitten und mit Öl versehen, damit sie nicht verlöschten.

Der Tisch mit den Schaubroten stand an der nördlichen Seite des Raumes und somit zur rechten Hand des Priesters, wenn er dem zweiten Vorhang zuschritt. Zwölf Laibe ungesäuerten Brotes lagen ständig auf diesem Tisch. Sie waren in zwei Stapeln aufgeschichtet, und auf jedem war etwas Weihrauch gestreut. Diese Brote wurden Schaubrote oder Brot des Angesichtes genannt, weil sie feierlich in die Gegenwart des Herrn gestellt waren, der sich in der Glorie der Shekinah hinter dem zweiten Vorhang offenbarte. An jedem Sabbat wurden diese Brote vom Priester ausgewechselt, die alten weggenommen und neue an ihre Stelle gelegt. Das weggenommene Brot wurde von den Priestern gegessen, und niemand anderem war es erlaubt, davon zu kosten. Das Brot durfte auch nur innerhalb des Hofes des Heiligtumes genossen werden, denn es war heilig, und nur geweihte Personen durften es auf geweihtem Boden zu sich nehmen. Der Weihrauch, der auf den Broten gelegen war, wurde beim Auswechseln derselben als ein Opfer vor dem Herrn verbrannt, er versinnbildlichte die Brote, die nicht verbrannt werden durften.



Der Räucheraltar oder der goldene Altar war der dritte Gegenstand der Einrichtung des Ostraumes des Tempels. Er stand im Zentrum des Raumes, sozusagen auf halbem Weg zwischen der Süd- und der Nordwand, vor dem zweiten Vorhang. Auf diesem Altar wurde niemals Fleisch verbrannt, noch kam er mit Blut in Berührung, außer zu den feierlichsten Anlässen; aber auch da wurden nur die Ecken des Altars mit dem roten Blute besprengt. Kein anderer Rauch als der des brennenden Weihrauchs stieg jemals von diesem Altar auf. Jeden Morgen und Abend erfüllte er das Heiligtum mit einer duftenden Wolke und sandte einen erfrischenden Wohlgeruch durch alle Höfe der Stiftshütte und weit über das Land hinaus. Da dieser Weihrauch täglich verbrannt wurde, nannte man ihn einen „immerwährenden Weihrauch vor dem Herrn“.

Es war auch kein gewöhnlicher, sondern ein mit wohlriechenden Gewürzen gemischter Weihrauch, der nach den besonderen Anweisungen Jehovahs für diesen Zweck hergestellt wurde. Er galt daher als so heilig, dass es niemandem erlaubt war, einen solchen Weihrauch für den allgemeinen Gebrauch herzustellen. Die Priester waren angewiesen, niemals einen fremden Weihrauch auf dem goldenen Altar darzubringen, d. h. keine andere als jene heilige Mischung. Dieser Altar stand direkt vor

dem zweiten Vorhang, hinter dem sich in einem anderen Räume der Gnadenstuhl befand. Obwohl der Priester, der vor dem Räucheraltar Dienst leistete, den Gnadenstuhl durch den trennenden Vorhang nicht sehen konnte, so musste doch sein Angesicht dorthin gerichtet sein, und auch der Weihrauch musste in dieser Richtung aufsteigen. Wenn das Volk, das draußen im Hofe des Heiligtums stand, diese duftende Wolke erblickte, so war es üblich, dass jeder still für sich sein Gebet zu Gott sandte.

Die mystische Bedeutung des Ostraumes und seiner Einrichtungsgegenstände

Der goldene Leuchter

Wie bereits erklärt wurde, stand der siebenarmige Leuchter an der südlichen Seite des Ostraumes der Stiftshütte, zur Linken des in der Mitte stehenden Priesters. Dies versinnbildlichte die Tatsache, dass die sieben Lichtspender oder Planeten, welche in ihrem mystischen Kreislauf um ihren Mittelpunkt, die Sonne, kreisen, sich in einem schmalen Streifen, acht Grade an jeder Seite der Sonnenbahn, bewegen, welcher der Tierkreis genannt wird. „Gott ist Licht“ und die „Sieben Geister vor dem Throne“ sind die Gesandten Gottes und daher die Boten des Lichtes für die Menschheit. Sie haben uns auf dem Pfade der Evolution geleitet. Gleichweise wie der Himmel im Lichte erstrahlt, wenn der Mond am östlichen Teil des Himmels „voll“ wird, so war auch der Ostraum der Stiftshütte von Licht durchflutet und gab so sichtbar die Anwesenheit Gottes und seiner sieben Boten, der Sternengel, kund.

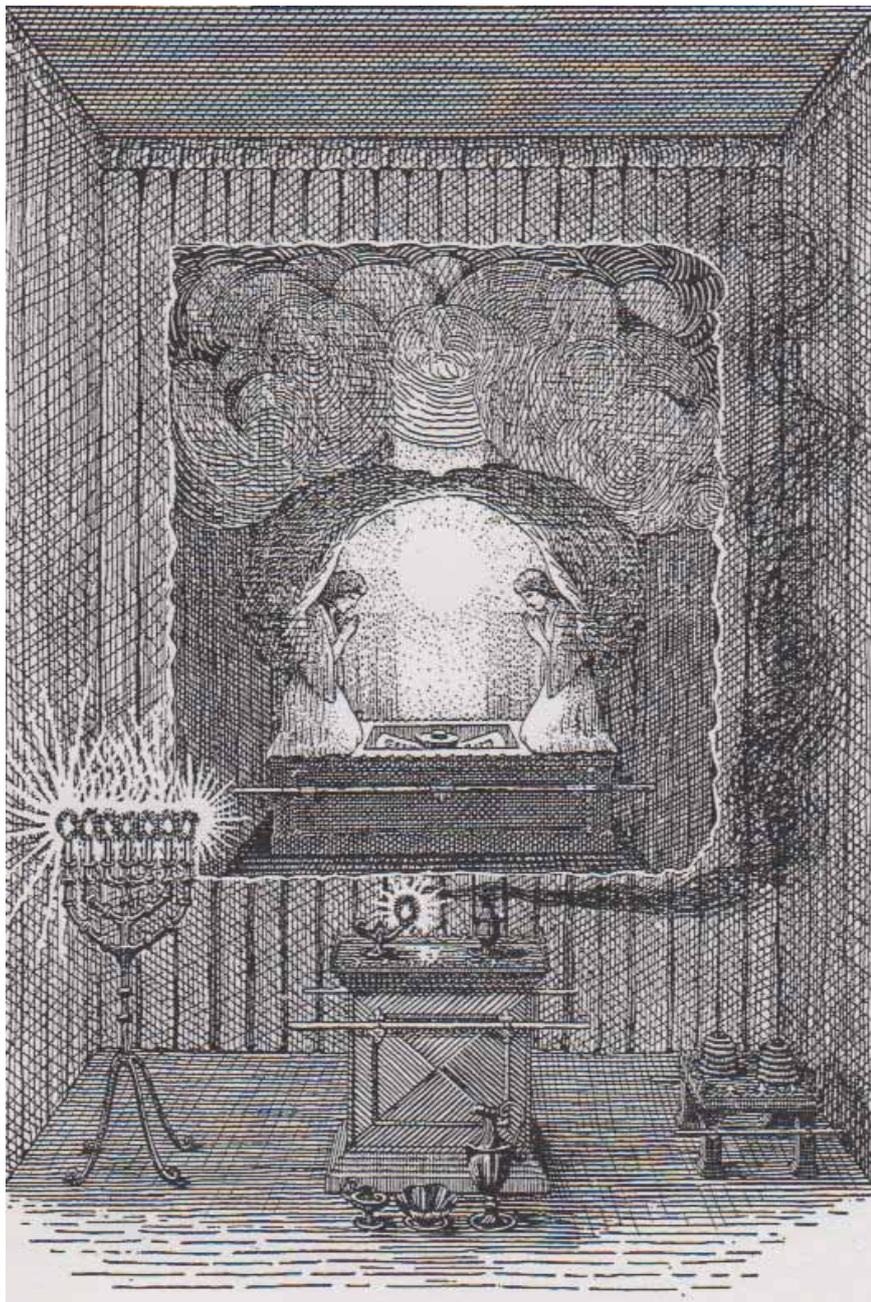
Wir sehen einen Unterschied, wenn wir im Weiterschreiten das klare Licht des goldenen Leuchters und seine geruchlose Flamme mit der von Rauch verdunkelten Flamme des Brandopferaltars vergleichen, welche in einem gewissen Sinne die Dunkelheit eher vermehrt, statt sie zu zerstreuen. In diesen feurigen Symbolen ist jedoch eine tiefere und erhabener Bedeutung ver-

borgen, die wir erst besprechen werden, wenn von der Glorie der Shekinah die Rede sein wird, deren blendender Glanz über dem Gnadenstuhl im Westraume schwebte. Bevor wir uns näher damit befassen, ist es erforderlich, dass wir uns über den Sinn aller dieser Symbole klar werden, die zwischen dem goldenen Leuchter und jenem erhabenen Vater-Feuer liegen, welches die krönende Herrlichkeit des Heiligsten vom Heiligen, des heiligsten Teiles der Stiftshütte in der Wüste darstellte.

Der Tisch der Schaubrote

Der Ostraum des Tempels kann als die „Halle des Dienstes“ bezeichnet werden, denn er steht in Beziehung zu den drei Jahren des Lehramtes Christi. Er enthält alles zum seelischen Wachstum Erforderliche, obwohl er, wie bereits gesagt, nur mit drei hauptsächlichsten Gegenständen ausgestattet ist. Zum wichtigsten unter ihnen gehört der Tisch mit den Schaubroten. Wie wir bereits erwähnten, waren auf ihm zwei Stapel Brote zu je sechs Laiben gelegt, auf die eine kleine Menge Weihrauch gestreut war. Der zum Licht Strebende, der „arm, nackt und blind“ an der Tempeltür anlangte, wurde zum Licht des siebenarmigen Leuchters gebracht, er hatte ein gewisses Maß an kosmischem Licht oder Wissen gewonnen, und es wurde verlangt, dass er es im Dienst an seinem Nächsten anwende. Dies wird symbolisch durch den Tisch mit den Schaubroten dargestellt. Das Korn, woraus die Schaubrote bereitet wurden, war ursprünglich von Gott gegeben, wurde aber dann von der Menschheit in den vorher gepflügten und vorbereiteten Boden gepflanzt.

Das gepflanzte Korn musste gepflegt und bewässert werden. Wenn es entsprechend der Vorbereitung und der ihm zuteil gewordenen Pflege Frucht getragen hatte, musste es der Mensch ernten, dreschen, mahlen und backen. Erst dann konnten in jener längst vergangenen Zeit die Diener Gottes



das Brot in den Tempel tragen, wo es vor den Herrn gestellt wurde als Brot zur „Schau“, um damit zu bekunden, dass sie ihre Arbeit vollbracht und den nötigen Dienst geleistet hatten.

Die von Gott gegebenen Weizenkörner in den zwölf Brotlaiben stellen die von Gott gegebenen Gelegenheiten zum Seelenwachstum dar, die allen Menschen in den zwölf großen Abteilungen des Lebens geboten werden, die durch die zwölf Häuser des Geburtshoroskopes dargestellt sind. Diese stehen unter der Herrschaft der zwölf göttlichen Hierarchien, deren Sym-

bol die zwölf Tierkreiszeichen sind. Es ist jedoch die Aufgabe des mystischen Maurers, des wahren Tempelbauers, diese Gelegenheiten zu ergreifen, sie zu pflegen und zu nähren, damit er daraus das lebende Brot bereite, das seine Seele ernährt.

Wir assimilieren unsere physische Nahrung nicht vollständig. Ein großer Teil wird unverbraucht ausgeschieden, nachdem unser Körper die Quintessenz aufgenommen hat. GleichermäÙe wurden die Schaubrote nicht vor dem Herrn verbrannt oder gegessen, sondern nur die kleinen Häufchen Weihrauch, die

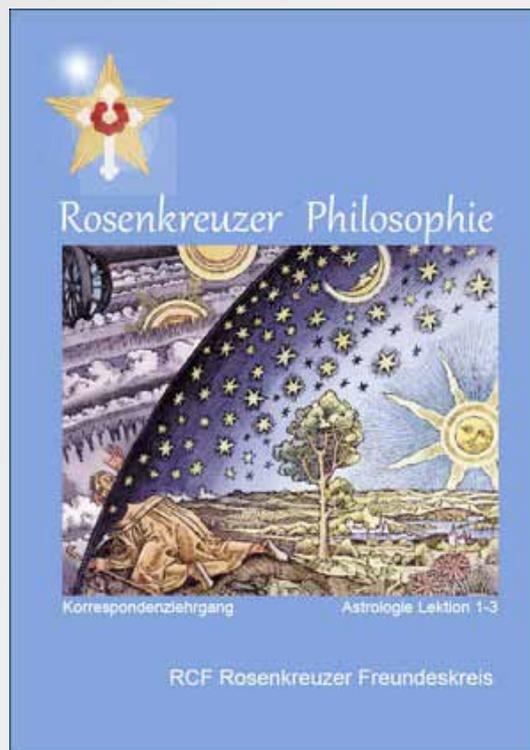
auf jedem Stapel lagen und das Aroma der Brote darstellten, wurden später auf dem Räucheraltar verbrannt. Ebenso wird die durch Dienst erworbene Nahrung für die Seele, die der eifrige Maurer täglich sammelt, in der Mühle der Rückschau gemahlen, wenn er sich am Abend zur Ruhe begibt und die von den Älteren Brüdern vom Rosenkreuz gegebene wissenschaftliche Übung macht.

In jedem Monat gibt es eine Zeit, die besonders geeignet ist, den Weihrauch des seelischen Wachstums herauszuziehen und ihn vor dem Herrn zu verbrennen, damit er sich als reiner Wohlgeruch mit dem Seelenkörper verbinde und einen Teil jenes strahlenden „Goldenen Hochzeitsgewandes“ bilde. Es ist die Zeit des Vollmondes. Dann steht der Mond im Osten und überstrahlt die Himmel mit seinem Licht, wie der Ostraum des Atlantischen Mysterientempels mit Licht überstrahlt war, wo die Priester die Nahrung der Seele aufbewahrten, die symbolisch durch die Schaubrote und den Weihrauch dargestellt wurde und die unseren Vater im Himmel damals ebenso erfreuten wie heute.

Der mystische Maurer möge aber wohl bedenken, dass die Schaubrote nicht aus den Betrachtungen der Träumer entstanden waren. Sie waren nicht das Ergebnis von Spekulationen über das Wesen Gottes oder des Lichtes. Sie waren das Erzeugnis tätigen Wirkens, ordentlicher folgerichtiger Arbeit. Wenn wir Schätze im Himmel sammeln wollen, müssen wir dem Pfad des täglichen Dienens folgen. Solange wir nicht arbeiten und der Menschheit dienen, werden wir nichts zum Fest des Vollmondes bringen können, kein „Brot zur Schau“. Dann werden wir uns zur mystischen Hochzeit des höheren mit dem niederen Selbst ohne den strahlenden goldenen Seelenkörper vorfinden, jenem mystischen Hochzeitsgewand, ohne welches die Vereinigung mit Christus niemals vollzogen werden kann.

Der Räucheraltar

Wie wir in der Beschreibung der Stiftshütte und ihrer Einrichtungsgegenstände ausführten, wurde vor dem Herrn immerwährend Weihrauch dargebracht. Der Priester, der dienend vor dem Altar stand, schaute dabei gegen den Gnadenstuhl über der Bundeslade. Er konnte ihn aber nicht sehen, denn der zweite Vorhang, der den ersten vom zweiten Raum der Stiftshütte, dem heiligen Ort vom Heiligen des Heiligsten trennte, verbarg ihn seinen Blicken. Wir haben bei den Betrachtungen über die „Schaubrote“ auch gesehen, dass der Weihrauch den Extrakt, das Aroma der Dienste darstellte, die wir durch das Ergreifen unserer Gelegenheiten leisteten. So wie das geopfte Tier auf dem Brandopferaltar die während des Tages begangenen üblen Taten darstellt, so versinnbildlicht der Weihrauch, der auf dem goldenen Altar verbrannt wird, und der dem Herrn ein süßer Wohlgeruch ist, die tugendhaften Taten unseres Lebens.



Astrologie

Kostenloser Korrespondenzlehrgang

von John Grebe vollständig neu überarbeitet

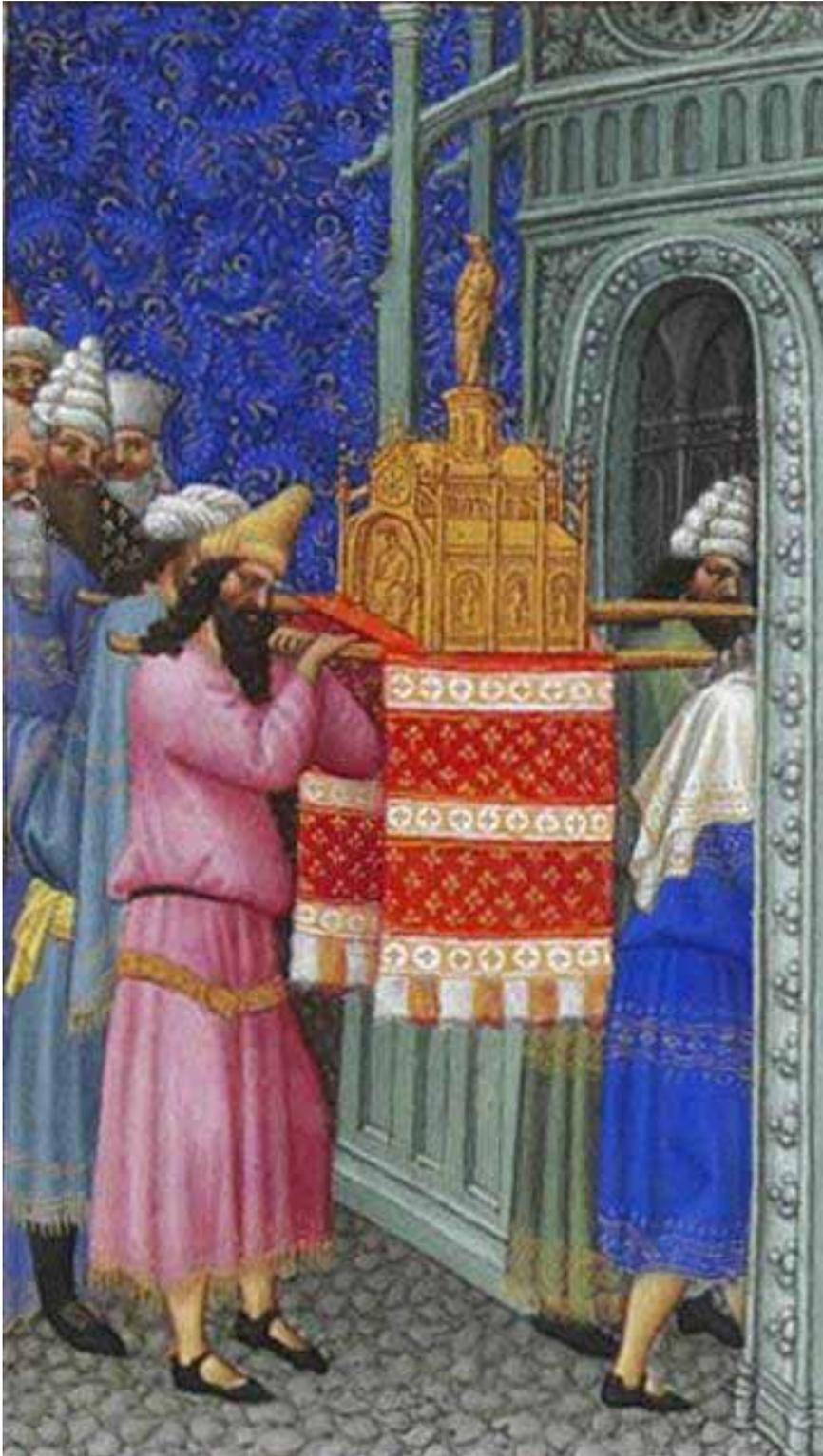
Mit diesem Korrespondenzlehrgang (56 Lektionen) bieten wir Ihnen eine Einführung in die Astrologie. Gleichzeitig haben Sie die Möglichkeit, sich mit einem persönlichen Studienbetreuer gedanklich auszutauschen.

- Es ist ein reiner Onlinekurs.
- Wir verzichten fast vollständig auf die mühseligen Berechnungen, welche heute von den wenigsten Astrologen angewendet werden. Computerprogramme mit exakten Berechnungen und guten Grafiken, für alle Spielarten der Astrologie, erleichtern die früher für zu recht als notwendig erachtete Grundarbeit.
- Der Kurs ist eine Synthese aus Alt und Neu. Er verbindet die ältere Methode von Max Heindel und die Mythen unserer Vorfahren sowie den Völkern der Antike mit Verweisen auf die neuere astronomische Sicht und Anwendungen der „modernen Astrologie“.

Möchten Sie sich näher mit Astrologie beschäftigen, so registrieren Sie sich bitte auf unserer Homepage www.rosen-kreuzer.de und melden sich zum Astrologiekurs an (Voraussetzung ist der Abschluss des Einführungskurses).

Die Bundeslade

Max Heindel



Quelle: Wikipedia

Es ist bemerkenswert und voll tiefer mystischer Bedeutung, dass das Aroma des freiwilligen Dienstes als süßduftender, wohlriechender Weihrauch dargestellt wird,

während der Geruch der Sünde, der Selbstsucht und der Übertretung der Gesetze, durch das erzwungene Opfer auf dem Opferaltar versinnbildlicht, übelriechend ist. Es

bedarf keiner besonderen Vorstellungsgabe, um zu wissen, dass die Rauchwolke, die beständig von den brennenden Leichnamen der Opfertiere aufstieg, einen ekelerregenden Gestank verbreitete und dergestalt die Abscheulichkeit der Sünde aufzeigte. Hingegen deutet der immerwährende Weihrauch, der auf dem Räucheraltar vor dem zweiten Vorhang verbrannt wurde, als Antithese die Schönheit und Erhabenheit des selbstlosen Dienstes an und ermahnt den mystischen Maurer als Kind des Lichtes, das eine zu meiden und dem andern nachzustreben.

Es soll auch darauf hingewiesen werden, dass Dienst durchaus nicht nur in der Verrichtung großer Taten besteht. Viele der sogenannten Helden waren in ihrem gewöhnlichen Leben mittelmäßig und klein und haben nur an einem einzigen großen und bemerkenswerten Tage ihre Gelegenheit ergriffen. Die Namen der Märtyrer wurden als Heilige in den Kalendern vermerkt, weil sie für eine Sache starben. Aber es ist manchmal ein größeres Heldentum, ein größeres Märtyrertum, die kleinen unbeachteten Dinge des Alltags zu tun und sich selbst im einfachen Dienst für andere zu opfern.

Wir haben bereits erwähnt, dass beide Vorhänge, der am Eingang des Vorhofs und der vor dem Ostraum der Stiftshütte, vierfarbig waren; blau, rot, purpur und weiß. Doch der Vorhang, welcher den Ostraum der Stiftshütte vom Westraum trennte, unterschied sich schon in seinem Äußeren von den beiden anderen. In ihm waren Darstellungen der Cherubime hineingewirkt. Wir wollen die Bedeutsamkeit dieser Tatsache aber erst besprechen, wenn wir uns mit dem Thema Neumond und Einweihung befassen werden. Vorerst wollen wir in den zweiten Raum der Stiftshütte blicken, den westlichen, der das Heilige des Heiligsten oder

das Allerheiligste genannt wurde.

Dieser zweite Raum, der hinter dem zweiten Vorhang lag, durfte von keinem Sterblichen, außer dem Hohenpriester, betreten werden, und auch diesem war es nur einmal im Jahre zu einer besonderen Gelegenheit gestattet, am Tage des Yom Kippur, dem Versöhnungsfest und dann auch nur nach der feierlichsten Vorbereitung und mit ehrerbietigster Achtsamkeit. Das Allerheiligste war in die Erhabenheit einer anderen Welt gekleidet und voll überirdischer Herrlichkeit. Die ganze Stiftshütte war das Heiligtum Gottes, doch hier an diesem Ort war der ehrfurchtgebietende Aufenthalt Seiner Gegenwart, der besondere Wohnort der Glorie der Shekinah. Es ist verständlich, dass der sterbliche Mensch schon in Gedanken davor zurückbebt, diesen heiligen Bezirk persönlich zu betreten, wie es der Hohepriester am Versöhnungstag tun musste.

Am westlichen Ende dieses Raumes, dem westlichen Ende der ganzen Stiftshütte, ruht „Die Bundeslade“. Sie glich einer Truhe und enthielt den goldenen Krug mit Manna, den grünenden Stab Aarons, und die Gesetzestafeln, die Moses gegeben worden waren. Solange die Bundeslade in der Wüste verblieb, waren immer zwei Stäbe in ihren vier Ringen, so dass sie jederzeit ergriffen und weitergetragen werden konnte. Als sie jedoch im Tempel Salomos ihren endgültigen Ruheplatz gefunden hatte, wurden die beiden Stäbe entfernt. Das schließt eine sehr wichtige symbolische Bedeutung ein. Über der Bundeslade schwebten zwei Cherubime, und zwischen ihnen befand sich die unerschaffene Herrlichkeit Gottes. „Dort“, sagte Er zu Moses, „will ich dir begegnen, und ich will mit dir reden von dem Gnadenstuhl aus und von der Mitte der beiden Cherubime, die über der Lade des Zeugnisses sind“.

Die Herrlichkeit des Herrn, die man über dem Gnadenstuhl sah, glich einer Wolke. Und der Herr sprach

zu Moses: „Sage deinem Bruder Aaron, dass er nicht zu aller Zeit in das Heiligtum hineingehe hinter den Vorhang vor dem Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, damit er nicht sterbe; denn ich will in einer Wolke erscheinen auf dem Gnadenstuhl“.

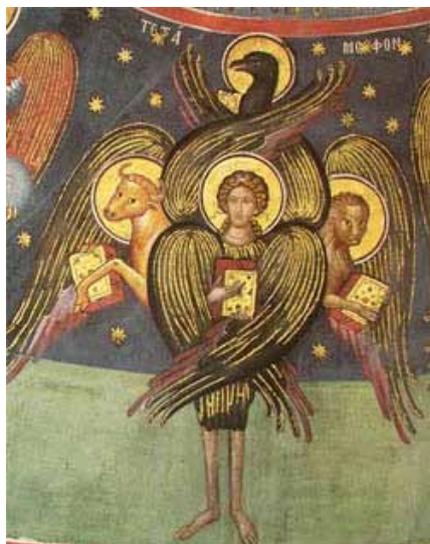
Diese Offenbarung der göttlichen Gegenwart wurde von den Juden die „Glorie der Shekinah“ genannt. Ihre Erscheinung war ohne Zweifel von einer wunderbaren geistigen Herrlichkeit begleitet, von welcher man sich unmöglich eine geeignete Vorstellung machen kann. Aus dieser Wolke hörte man in tiefer Ehrerbietung die Stimme Gottes, wenn er wegen des Volkes um Anweisungen gefragt wurde.

Wenn der Schüler befähigt ist, in den Raum hinter dem zweiten Vorhang einzutreten, dann ist für sein physisches Auge alles dunkel, und es ist erforderlich, dass er ein anderes Licht - das innere Licht besitzt. Als er zuerst zum östlichen Tempeltor kam, war er „arm, nackt und blind“ und bat um Licht. Es wurde ihm das trübe Licht gezeigt, das in Rauch gehüllt über dem Opferaltar schien. Auch wurde ihm gesagt, dass er in sich selbst die Flamme der Reue über seine Missetaten entfachen müsse, wenn er fortschreiten wolle. Später wurde ihm dann das hellere Licht im Ostraum der Stiftshütte gezeigt, das von dem siebenarmigen Leuchter ausging; mit anderen Worten: Es wurde ihm das Licht des Wissens und der Ver-

nunft gegeben, mit dem er auf dem Pfade fortschreiten könne. Doch wurde von ihm verlangt, dass er in und um sich durch Dienst ein anderes Licht entwickeln sollte, „das goldene Hochzeitskleid“, welches außerdem auch das Christuslicht des Seelenkörpers ist. Nach mehreren Leben des Dienstes beginnt diese glorreiche Seelensubstanz allmählich seine ganze Aura zu durchdringen, bis sie in einem goldenen Lichte erstrahlt. Ehe er diese innere Erleuchtung nicht entwickelt hat, kann der Schüler die dunklen Bezirke des zweiten Heiligtums nicht betreten, wie der Allerheiligste Ort zuweilen genannt wird.

„Gott ist Licht, und wenn wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, haben wir Gemeinschaft untereinander“. Diese Worte werden allgemein angewandt, um die Gemeinschaft mit den Heiligen anzuzeigen. In der Tat beziehen sie sich aber auch auf die Gemeinschaft, die wir mit Gott haben. Wenn der Jünger das zweite Heiligtum betritt, so schwingt das Licht in ihm selbst mit dem Lichte der Glorie der Shekinah, das zwischen den Cherubim ausstrahlt, und er verwirklicht die Gemeinschaft mit seinem Vaterfeuer.

Wie die Cherubim und das Vaterfeuer, das über der Bundeslade schwebte, die göttlichen Hierarchien darstellen, welche die Menschheit während ihrer Pilgerschaft durch die Wüste überschatten, so stellt die sich dort befindende Bundeslade den Menschen in seiner höchsten Entwicklung dar. Wie schon gesagt wurde, befanden sich in der Bundeslade drei Dinge: der goldene Krug mit Manna, der grünende Stab und die Tafeln des Gesetzes. Als der Strebende am östlichen Eingang als ein Kind der Sünde stand, war das äußere Gesetz sein Zuchtmeister, das ihn zu Christus bringen sollte. Mit unerbittlicher Strenge verlangte es Auge um Auge, Zahn um Zahn. Jede Übertretung brachte eine gerechte Vergeltung, und jede Handlung wurde von Gesetzen begrenzt,



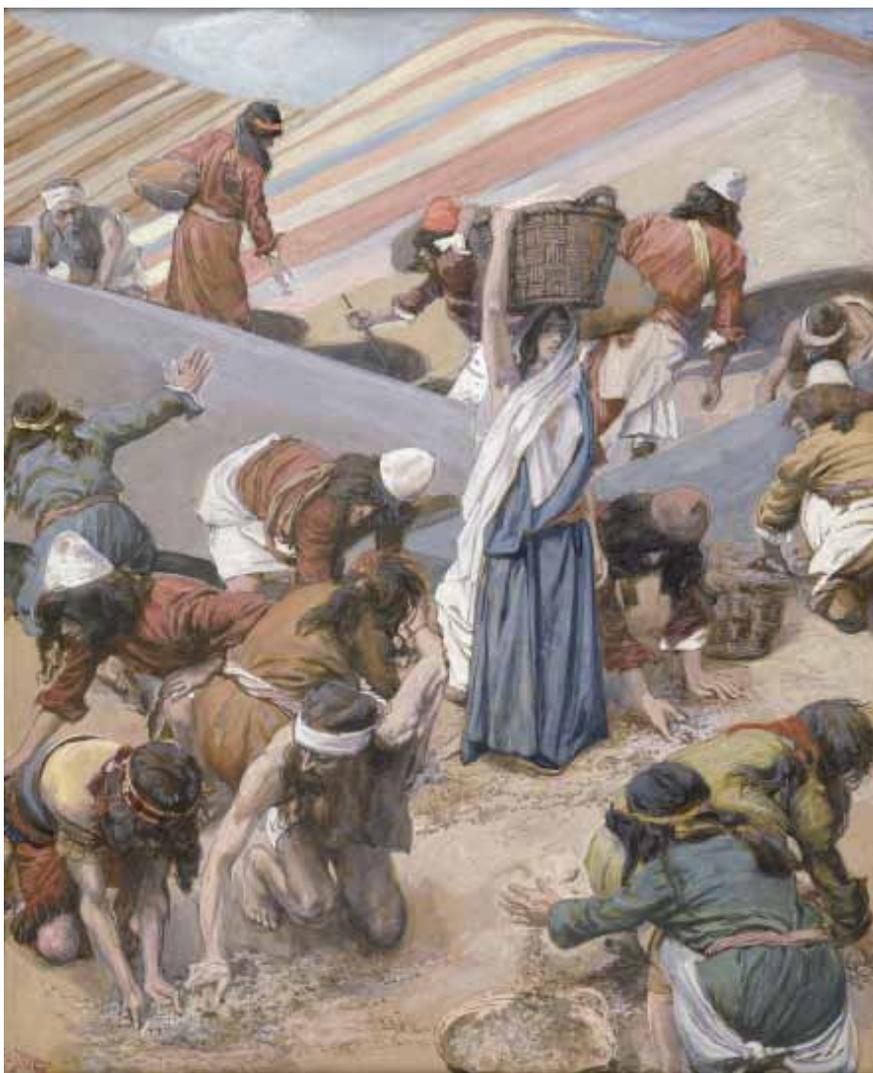
Quelle: Wikipedia

die ihm vorschrieben, was er zu tun und was er zu lassen hatte. Doch wenn er durch Opfer und Dienst schließlich jene Stufe der Entwicklung erreicht hatte, die durch die Bundeslade im Westraum der Stiftshütte dargestellt ist, waren die Tafeln des Gesetzes in seinem Innern. Er ist in seinen Handlungen befreit von allen äußeren Einmischungen, nicht weil er die Gesetze bricht, sondern weil er mit ihnen arbeitet. So wie wir gelernt haben, das Eigentum anderer zu respektieren und daher über dem Gebote „Du sollst nicht stehlen“ stehen, so bedarf jener, der alle Gesetze hält, weil er sie erfüllen will, keines äußeren Zuchtmeisters mehr. Er ist in allen Dingen freudig gehorsam, denn er ist ein Diener des Gesetzes und arbeitet mit ihm, nicht aus Zwang, sondern aus freier Wahl.

Der goldene Krug mit Manna

Manas, Mensch, mens oder Mann kann leicht mit Manna, welches vom Himmel fiel, in Verbindung gebracht werden. Es ist der Geist des Menschen, der von unserem Vater dort oben zur Pilgerreise durch die Materie herabstieg. Der goldene Topf, worin das Manna aufbewahrt wurde, symbolisiert die goldene Aura des Seelenkörpers.

Obwohl die Biblische Geschichte mit den Geschehnissen nicht genau übereinstimmt, so berichtet sie doch die Hauptpunkte bezüglich des geheimnisvollen Mannas, welches vom Himmel fiel. Wenn wir etwas über die Beschaffenheit dieses sogenannten Brotes erfahren möchten, können wir im 6. Kapitel des Johannesevangeliums nachlesen, das berichtet, dass Christus die Menge mit Broten und Fischen speiste. Er brachte damit symbolisch die mystische Lehre der nächsten 2000 Jahre des Fischezeitalters zum Ausdruck, das Er einleitete. In dieser Zeitspanne, in der die Sonne durch das Vorrücken der Frühlings-Tag und Nachtgleiche das Tierkreiszeichen Fische durchläuft, wurde das Volk angewiesen, wenigstens einen Tag in der Woche (Freitag) und zu ei-



Quelle: Wikipedia

ner gewissen Zeit des Jahres die Fleischtöpfe zu meiden, die Ägypten und dem alten Atlantis zugehörten. An den Tempeltüren wurde das wässrige Element des Fischezeichens angebracht, und an der Kommuniontafel vor dem Altar wurde die unberührte, reine Hostie gereicht. Ihre Verehrung galt der unbefleckten Jungfrau, welche durch das himmlische Zeichen Jungfrau (das dem Zeichen Fische gegenübersteht) repräsentiert wird, und sie traten mit der von ihr geborenen Sonne in Verbindung. Auch Christus erklärte zu dieser Zeit in einer mystischen aber unmißverständlichen Sprache, dass das lebende Brot oder Manna das Ego sei. Diese Erklärung können wir im dreiunddreißigsten und fünfunddreißigsten Vers finden, wo wir lesen: „Denn das Brot Gottes ist das, welches herabkommt vom Himmel, und der Welt Leben gibt ... Ich bin (ego sum) das Brot des

Lebens“. Das ist also das Symbol des Goldenen Kruges mit Manna in der Bundeslade: Dieses Manna ist das Ego oder der menschliche Geist, der dem Organismus, den wir in der physischen Welt besitzen, Leben verleiht. Es ist in der Arche eines jeden menschlichen Wesens verborgen und der Goldene Krug, der Seelenkörper oder „das goldene Hochzeitskleid“, ist ebenso in jedem latent.

Durch geistige Alchemie, welche Dienst in Seelenwachstum umwandelt, wird der Seelenkörper immer dichter, strahlender und leuchtender. Er ist das Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig in den Himmeln ist und in welches gekleidet zu sein Paulus sich so sehnt, wie im Korintherbrief gesagt wird. Jeder, der bemüht ist, seinen Mitmenschen dabei zu helfen, speichert in sich jenen goldenen Schatz, der im Him-

mel aufbewahrt wird, wo ihn weder Rost noch Motten verzehren.

Der Stab Aarons

Eine alte Legende berichtet, dass Adam, als er aus dem Garten Eden vertrieben wurde, drei Schößlinge vom Baum des Lebens mit sich nahm, die später von Seth gepflanzt wurden. Seth, der zweite Sohn Adams, ist nach der Freimaurer-Legende der Vater der geistigen Hierarchie der Kirchenanhänger, die auf die Menschheit durch den Katholizismus einwirkt, während die Söhne Kains die Handwerker der Welt sind. Letztere arbeiten durch die Freimaurerei und fördern den materiellen und industriellen Fortschritt der Menschheit, wie es die Bauleute am Tempel Salomos, dem Universum, tun sollen. Die drei Schößlinge, die von Seth gepflanzt worden waren, haben eine wichtige Aufgabe in der geistigen Entwicklung der Menschheit gehabt. Man sagt, einer davon sei der Stab Aarons gewesen.

Am Anfang unseres konkreten Daseins stand die Zeugung unter der weisen Leitung der Engel, die darauf achteten, dass der Zeugungsakt nur dann ausgeführt wurde, wenn die interplanetarischen Kraftstrahlen dafür geeignet waren. Es war dem Menschen verboten, vom Baume der Erkenntnis zu essen. Die Art dieses Baumes ist leicht aus Bibelstellen zu erkennen, wie etwa: „Adam erkannte sein Weib, und sie gebar Kain; Adam erkannte abermals sein Weib, und sie gebar Seth“; oder: „Wie soll ich ein Kind gebären, da ich keinen Mann erkannte?“, wie Maria zu dem Engel Gabriel gesagt hat. Im Lichte dieser Erklärung ist der Ausspruch des Engels (es war kein Fluch) verständlich, als er sah, dass seine Vorschriften nicht befolgt worden waren: „Du wirst des Todes sterben“, denn es konnte nicht erwartet werden, dass Körper, die ohne Beachtung der kosmischen Einflüsse gezeugt wurden, von Dauer waren.

Daher wurde der Mensch aus den ätherischen Reichen der geistigen Kraft (Eden), wo der Baum der Le-

benskraft wächst, in das Dasein in den dichten physischen Körper verbannt, den er selbst durch Zeugung geschaffen hat. In der Tat ist dies kein Fluch, sondern ein Segen, denn wer könnte sich rühmen, einen so vollkommenen Körper zu besitzen, in dem er ewig wohnen wollte? Der Tod ist eine Wohltat und eine Segnung, weil er es uns ermöglicht, zu den geistigen Reichen zurückzukehren und für jede Wiederkehr zum irdischen Leben bessere Träger zu bauen. Wie Oliver Wendel Holmes sagt:

*„Wie die flücht'gen Jahreszeiten gehen
Meine Seele bilde prächtiger dein Haus!
Lass das Niedere in dir vergehen,
Weiten sich die Tempel, die du baust!
Komm vom Himmel mit unendlicheren Domen,
Dass dir endlich Freiheit mög erstehen.
Lass die Schalen, denen du entwachsen,
An dem Strand des Lebensmeers vergehn!“*

Im Laufe der Zeit, wenn wir gelernt haben, die Fleischeslust und den Stolz des Lebens zu meiden, wird die Zeugung nicht mehr unsere Lebenskraft schwächen. Dann wird die Lebensenergie zur Wiedererneuerung dienen, und die geistigen Kräfte, die durch den Aaronstab symbolisiert sind, können sich entfalten.

Der Zauberstab des Magiers, der heilige Speer Parsivals, des Gralskönigs, und der knospende Stab Aarons sind Sinnbilder der göttlich schöpferischen Kraft, die Wunder wirkt von einer Art, dass wir sie als übernatürlich bezeichnen. Es muss deutlich verstanden werden, dass niemand, der in seiner Entwicklung so weit vorgeschritten ist, dass er symbolisch der Bundeslade im Westraum der Stiftshütte gleich geworden ist, diese geistige Kraft zu selbstsüchtigen Zwecken benutzen darf. Als Parsival, der Held der Seelenmythe gleichen Namens,

den Versuchungen Kundrys widerstehen konnte und dadurch bewies, dass er von der größten aller Sünden, der Lust und Unkeuschheit frei war, gewann er den heiligen Speer zurück, den der schwarze Magier Klingsor dem gefallenen unkeuschen Gralskönig Amfortas entwendet hatte. Während vieler Jahre durchzog Parsival dann die Welt, die Gralsburg suchend, und er erzählte: „Oft war ich von Feinden bedrängt und in Versuchung, den Speer zur Selbstverteidigung zu gebrauchen, aber ich wusste, dass der heilige Speer niemals verwendet werden darf, um zu verletzen, sondern nur um zu heilen“.

Und das ist die Haltung eines jeden, in dessen Innern sich der knospende Stab Aarons entfaltet hat. Obwohl er seine geistige Fähigkeit jederzeit dazu verwenden kann, um für eine große Menge Brot zu beschaffen, würde er doch niemals auch nur einen einzigen Stein zu Brot für sich selbst verwandeln, um seinen eigenen Hunger zu stillen. Wäre er auch an das Kreuz genagelt, um zu sterben, er würde sich dennoch nicht vermittels jener Kraft befreien, die er so bereitwillig gebraucht hatte, andere vom Grabe zu erretten. Auch wenn man ihn jeden Tag seines Lebens als Betrüger oder Scharlatan bezeichnete, würde er dennoch seine geistige Kraft niemals mißbrauchen, um Zeichen zu tun, welche der Welt ohne den Schatten eines Zweifels beweisen würden, dass er ein Wiedergeborener oder ein Himmelsgeborener sei. Solcher Art war das Verhalten von Christus-Jesus, und es wurde noch immer von jedem nachgeahmt, der ein Christus-im-Werden ist.

Die heilige Glorie der Shekinah

Max Heindel



Foto: 110stefan pixelio.de

Der Westraum der Stiftshütte war so dunkel wie der Himmel, wenn das kleinere Licht, der Mond, zur Abendzeit am westlichen Teil des Firmaments mit der Sonne zusammensteht - zur Zeit des Neumondes - und einen neuen Zyklus in einem neuen Tierkreiszeichen beginnt. Im westlichsten Teil des verdunkelten Heiligtums stand die Bundeslade mit den darüber schwebenden Cherubim und der feurigen Glorie der Shekinah, aus welcher der Vater des Lichtes mit dem Ihn Anbetenden in Verbindung trat. Dieses Licht war aber dem physischen Auge unsichtbar und daher dunkel.

Normalerweise können wir uns nicht vorstellen, dass die ganze Welt in einem Feuer steht, dass im Wasser Feuer ist und dass es un-

terbrochen in der Pflanze, im Tier und im Menschen brennt, ja dass es nichts in der Welt gibt, das nicht vom Feuer beseelt ist. Der Grund, warum wir dies nicht wahrnehmen, ist der, dass wir Feuer und Flamme nicht auseinanderhalten können. Aber tatsächlich steht Feuer im selben Verhältnis zur Flamme wie der Geist zum Körper. Es ist die unsichtbare aber mächtige Kraft der Manifestation. Mit anderen Worten: das wahre Feuer ist dunkel, dem physischen Auge unsichtbar. Es ist nur in Flammen gekleidet, wenn es physischen Stoff verzehrt. Denken wir daran, wie z. B. Feuer aus dem angeschlagenen Feuerstein springt, dass im Licht der Gasflamme ein dunkler Kern ist und auch, dass ein die Elektrizität leitender Draht vollkommen kalt ist und unter gewissen Bedingungen doch eine Flamme

hervorbringt.

An diesem Punkt wird es ratsam sein, nunmehr den Unterschied zwischen der Stiftshütte in der Wüste, dem Tempel Salomos und dem späteren Tempel, der von Herodes erbaut wurde, festzustellen. Es besteht ein sehr wesentlicher Unterschied. Beide, das wunderbar einfache Feuer auf dem ehernen Altar im östlichen Teil der Stiftshütte und die unsichtbare Glorie der Shekinah im entferntesten westlichen Teil des Heiligtums, waren auch im Tempel Salomos vorhanden. Diese beiden Heiligtümer waren deshalb Tempel, mit denen sich im gewissen Sinne der von Herodes gebaute Tempel nicht messen konnte. Trotzdem aber war der letztere in einer Beziehung der herrlichste von den dreien, denn er war durch die körperliche

Gegenwart unseres Herrn Christus-Jesus ausgezeichnet worden, in welchem die Gottheit wohnte. Christus brachte als erster sich selbst zum Opfer und hat so die Tieropfer aufgehoben; bei der Vollendung seines Werkes in der sichtbaren Welt zerriss schließlich der Vorhang des Tempels, wodurch Er den Weg in das Heiligste des Heiligen Öffnete, nicht nur für einige wenige Bevorzugte wie die Priester und Leviten, sondern für alle, die kommen wollen, um die Gottheit anzubeten, die wir als unseren Vater erkannt haben.

Indem Christus das Gesetz und die Propheten erfüllte, setzte er dem äußeren Heiligtum ein Ende. Hinfort muss der Brandopferaltar zur Sühne für unsere unrechten Taten im Innern unseres Herzens aufgerichtet sein; der Goldene Leuchter muss im Herzen leuchten, um uns auf unserem Wege zu leiten, wie auch der Christus-in-uns, die Glorie der Shekinah des Vaters, in uns wohnen muss, in den heiligen Bereichen unseres eigenen Gottesbewusstseins.

Der Schatten des Kreuzes

In seinem Brief an die Hebräer gibt Paulus eine Beschreibung der Stiftshütte und vieler der dort angewandten Gebräuche. Es wird für den Schüler gut sein, sie zu kennen. Unter anderem beachte man, dass er die Stiftshütte „einen Schatten der größeren Dinge, die kommen werden“ nennt. In diesem alten Mysterientempel ist ein Versprechen gegeben worden, das noch nicht erfüllt ist und das heute noch genau so gilt, wie an jenem Tage, an dem es gegeben wurde.

Wenn wir uns im Geiste die Anordnung der Dinge in der Stiftshütte vorstellen, können wir deutlich den Schatten des Kreuzes sehen. Am Osttor beginnend, finden wir zuerst den Brandopferaltar; etwas weiter auf dem Pfade zur Stiftshütte ist das Weihebecken, der geschmolzene See, in dem sich die Priester zu waschen hatten. In den Ostraum des Tempels eintretend, sehen wir an der äußersten Linken den Goldenen Leuchter und an der äußer-

sten Rechten den Tisch mit den Schaubrotten. Zusammen mit dem Pfad, den wir in der Stiftshütte verfolgt haben, bildet sich ein Kreuz. In der Mitte vor dem zweiten Vorhang befindet sich der Räucheraltar, der die Mitte des Kreuzes darstellt, während die Bundeslade, die sich im westlichsten Teil des Westraumes, im Allerheiligsten befindet, den kurzen oberen Teil des Kreuzes darstellt. Auf diese Weise warf das Symbol der geistigen Entfaltung, welches heute unser besonderes Ideal ist, im alten Mysterientempel schon seine Schatten voraus. Die Vollendung, welche am Ende des Kreuzes erreicht ist, die Errichtung des Gesetzes in uns, wie es in der Bundeslade enthalten war, sollte unser hauptsächlichstes Bestreben auch in unserer Zeit sein.

Das Licht, welches am Ende des Pfades in dieser Welt über dem Gnadenstuhle im Allerheiligsten, am Kopf des Kreuzes, scheint, ist ein Licht oder ein Widerschein der unsichtbaren Welt, in welche der Schüler einzutreten wünscht, wenn alles um ihn herum dunkel und finster geworden ist. Nur wenn wir die Stufe erreicht haben, wo wir das geistige Licht wahrnehmen, das Licht, das die Bundeslade überstrahlt, nur wenn wir im Schatten des Kreuzes stehen, können wir die Bedeutung, die Aufgabe und das Ziel des Lebens wirklich verstehen.

Gegenwärtig können wir die sich uns bietenden Gelegenheiten wahrnehmen und unsere Dienste mehr oder weniger erfolgreich leisten. Aber nur dann, wenn wir durch jenen Dienst das geistige Licht, den Seelenkörper, in uns entwickelt haben, und wenn wir dadurch zum Westraum zugelassen wurden, der die Halle der Befreiung genannt wird, können wir wahrhaft empfinden und verstehen, warum wir in der Welt sind und wessen wir bedürfen, um uns in geeigneter Weise nützlich zu machen.

Wenn wir den Zutritt erlangt haben, dürfen wir jedoch nicht immer dort verweilen. Auch der Hohepriester durfte nur einmal im Jahr eintreten.

Es waren immer sehr lange Zeitspannen zwischen diesen flüchtigen Lichtblicken und dem wahren Daseinszweck. Mittlerweile war es für den Hohepriester notwendig, unter seine Brüder, die Menschen, zu gehen und nach seinen besten Fähigkeiten zu wirken, zu sündigen, denn er war ja auch nicht vollkommen und, nachdem er seine Fehler bereut und wieder gutgemacht hatte, erneut in das Heiligtum einzutreten.

Ähnlich ist es mit uns heute. Von Zeit zu Zeit erhaschen wir einen Lichtblick von den Dingen, die auf uns warten, und von jenen, die wir tun müssen, um Christus dahin zu folgen, wohin Er ging. Wir erinnern uns, dass Er zu Seinen Jüngern sagte: „Ihr könnt mir jetzt nicht folgen, aber ihr werdet mir später folgen.“ Und so ist es mit uns. Wir müssen immer wieder in den verdunkelten Tempel blicken, in das Heiligste des Heiligen, ehe wir wirklich fähig sind, dort zu bleiben, bevor wir wirklich so weit sind, den letzten Schritt auf den Gipfel des Kreuzes, die Schädelstätte, zu machen. Dies ist der Punkt in unserem Kopfe, von wo der Geist seinen Ausgang nimmt, wenn er den Körper endgültig verlässt, oder als Unsichtbarer Helfer aus- und eintritt. Dieses Golgatha ist das letzte, was der Mensch erreichen kann, und wir müssen bereit sein, oftmals in den verdunkelten Raum einzutreten, ehe wir für den endgültigen Höhepunkt geeignet sind.

Der Vollmond als Faktor im Seelenwachstum

Wir wollen nun den Pfad der Einweihung betrachten, wie er in den alten Tempeln mit der Bundeslade, dem Feuer und der Glorie der Shekinah und in jenem späteren Tempel, in dem Christus lehrte, symbolisch gewiesen wird. Als erstes wollen wir beachten, dass, als der Mensch aus dem Garten Eden verbannt worden war, weil er vom Baume der Erkenntnis gegessen hatte, Cherubim mit flammendem Schwert den Eingang bewachten. Aussprüche wie die folgenden: „Adam er-

kannte Eva, und sie gebar Abel“, „Adam erkannte Eva, und sie gebar Seth“, „Elkanah erkannte Hanna, und sie gebar Samuel“, ebenso Marias Frage an den Engel Gabriel: „Wie soll ich empfangen, da ich doch keinen Mann kenne?“ zeigen deutlich, dass mit dem Ausdruck „vom Baume der Erkenntnis essen“, die Zügellosigkeit der Leidenschaft im schöpferischen Akt gemeint war. Es war eine Sünde gegen die Naturgesetze, wenn der schöpferische Akt unter ungeeigneten planetarischen Stellungen ausgeführt wurde. Dies brachte Tod und Schmerzen in die Welt, entfremdete uns unseren ursprünglichen Hütern und zwang uns, Zeitalter hindurch die Wüste der Welt zu durchwandern.

An der Pforte des mystischen Tempels Salomos finden wir den Cherubim wieder, aber in seinen Händen ist nicht mehr das flammende Schwert, sondern eine Blume, ein Symbol voll mystischer Bedeutung. Vergleichen wir einmal den Menschen mit einer Blume, um die Wichtigkeit und den Sinn dieses Symbols verstehen zu lernen. Der Mensch nimmt seine Nahrung durch den Kopf auf, von wo aus sie abwärts geht. Die Pflanze wird von der Wurzel aus genährt, und die Nahrung wird aufwärts getrieben. Der Mensch ist in der Liebe leidenschaftlich, und sein schöpferisches Organ ist zur Erde gerichtet, er verbirgt es in Scham wegen dieses Makels der Leidenschaft. Die Pflanze kennt keine Leidenschaft, die Befruchtung wird in der denkbar reinsten und keuschesten Art vollzogen. Deshalb richtet sie ihr Zeugungsorgan, die Blüte, die voller Schönheit ist und jeden erfreut, der Sonne entgegen. Der leidenschaftliche, gefallene Mensch atmet die tödliche Kohlendioxid aus; die keusche Pflanze atmet dieses Gift ein, wandelt es und gibt es rein und süß duftend als wohlriechendes Lebenselixier wieder zurück.

Das ist das Mysterium des Gralskelches und die sinnbildliche Be-



Foto: birgith pixelio.de

deutung des Abendmahlkelches, deutsch „Kelch“ und lateinisch „calix“ genannt. Beide Benennungen bezeichnen auch die Samenschalen der Blume. Der Abendmahlkelch mit dem von der Leidenschaft gereinigten mystischen Blut bringt dem, der aufrichtig davon trinkt, das ewige Leben. Er wird so zum Träger der Wiedergeburt, der mystischen Geburt in eine höhere Sphäre, in ein „fremdes Land“, wo er, nachdem er seine Lehrzeit im Tempelbau abgedient und die „Künste und Handwerke“ dieser Welt gemeistert hat, höhere Dinge lernen soll.

Das Symbol des Cherubim mit der offenen Blume an der Tür zum Tempel Salomos bringt dem Schüler die Botschaft, dass Reinheit allein der Schlüssel ist, mit dem er hoffen kann, die Pforte zu Gott zu öffnen, oder wie Christus es ausdrückte: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.“ Das Fleisch muss auf dem Altar der Selbstopferung verzehrt und die Seele im Weihebecken für das Höhere Leben gereinigt werden, bevor sich der Schüler der Tempeltür nähern kann. Wenn er dann mit Tränen der Zerknirschung „arm, nackt und blind“ das Tempeltor tastend sucht, wird er den Eingang zur Halle des Dienstes, den Ostraum der Stifthschule, finden. Diese Halle ist vom Lichte des siebenarmigen Leuchters erhellt, symbolisch für das Licht des Mondes, der in Zyklen von sieben

Tagen wechselt. In dieser Halle des Dienstes wird dem Schüler gelehrt, wie aus dem Aroma der Schaubrote das leuchtende Kleid der Flamme zu weben ist, welches Paulus „soma psychikon“ oder den Seelenkörper nennt (1. Kor. 15:44).

Wenn wir vom Seelenkörper sprechen, meinen wir genau das, was wir sagen. Dieser Träger darf auf keinen Fall mit der Seele, die ihn durchdringt, verwechselt werden. Der Unsichtbare Helfer, der ihn für seine Seelenflüge benützt, weiß, dass er genau so wirklich und fühlbar ist wie der dichte Körper aus Fleisch und Blut. Aber innerhalb dieses goldenen „Hochzeitskleides“ ist ein nicht greifbares Etwas, von dem der Geist nur durch Innenschau Kenntnis hat. Es ist unnennbar und unbeschreibbar; es weicht den beharrlichsten Anstrengungen aus, es zu ergründen, und doch ist es da, ebenso gewiss wie der Träger, den es ausfüllt, ja noch mehr. Es ist weder Leben, Liebe, Schönheit, Weisheit, noch kann irgend ein menschlicher Ausdruck die Idee von dem geben, was es ist, da es die unermesslich gesteigerte Summe aller menschlichen Fähigkeiten, Eigenschaften und Vorstellungen des Guten ist. Wenn alles übrige von uns genommen werden sollte, würde uns dennoch diese zutiefst begründete Wirklichkeit bleiben. Wir sollten reich sein in ihrem Besitz, denn durch sie fühlen wir die Anziehungskraft unseres Vaters im Him-

mel, jenen inneren Antrieb, den alle Schüler so gut kennen.

Auf dieses innere Etwas bezog sich Christus, als er sagte: „Kein Mensch kommt zu mir außer durch den Vater“. Dieses unnennbare, ungreifbare Etwas ist im Seelenkörper verborgen, wie das wahre Feuer in der Flamme, die es umschließt und verbrennt aus den Schaubroten entzogenen Weihrauch. So entzündet es das Feuer, welches den Seelenkörper leuchtend macht, und das Aroma des liebevollen Dienstes an Anderen dringt durch den Vorhang als ein süßer Wohlgeruch zu Gott, der in der Glorie der Shekinah wohnt, die über der Bundeslade im innersten Heiligtum, dem Heiligsten des Heiligen, thront.

Heilungsdaten

Juni - September 2017



Monat					
Juni	03.	11.	18.	24.	
Juli	01.	08.	15.	22.	28.
Aug.	04.	11.	18.	24.	
Sept.	01.	08.	14.	21.	28.

ACHTE AUF DEINE GEDANKEN, DENN SIE
WERDEN WORTE.

ACHTE AUF DEINE WORTE, DENN SIE WERDEN
HANDLUNGEN.

ACHTE AUF DEINE HANDLUNGEN, DENN SIE
WERDEN GEWOHNHEITEN.

ACHTE AUF DEINE GEWOHNHEITEN, DENN SIE
WERDEN DEIN CHARAKTER.

ACHTE AUF DEINEN CHARAKTER, DENN ER
WIRD DEIN SCHICKSAL.

Talmud

Jede Woche, wenn der Mond in ein kardinales Zeichen tritt, versammeln sich auf der ganzen Welt die Freunde des RCF (Rosicrucian Fellowship), um durch ernsthaftes Beten geistige Heilkraft vom Vater zu erbitten.

Wenn auch Du Dich daran beteiligen möchtest, versuche Dich an den Heilungstagen um 18.30 Uhr (19.30 Sommerzeit) an einem geeigneten Ort zu entspannen und konzentriere Dich mit aller Kraft Deiner Gedanken in Gemeinschaft mit allen Freunden auf das Göttliche in Dir.

Neumond und Einweihung

Max Heindel



Foto: Rainer Brückner pixelio.de

Als der nach Licht suchende Kandidat durch das östliche Tor in den Tempel eintrat, stand er dem Feuer auf dem Brandopferaltar gegenüber, welches ein durch Rauchwolken getrübbtes Licht ausstrahlte. Er befand sich in dem geistig verdunkelten Zustand des Durchschnittsmenschen. Ihm fehlte das innere Licht, und es war deshalb notwendig, ihm ein äußeres Licht zu geben. Aber wenn er die Reife zum Eintritt in den dunklen Westraum erlangt, dann hat er im Dienste an der Menschheit auch den leuchtenden Seelenkörper entwickelt, ohne den er den dunklen Raum des Tempels nicht betreten konnte.

Was sich in jenem Tempel im Verborgenen begibt, ist am Himmel offenkundig zu sehen. Wie der Mond auf seinem Weg vom Neumond

zum Vollmond Licht von der Sonne empfängt, so sammelt der Mensch, der den Pfad der Heiligkeit betreten hat, durch den Gebrauch seiner goldenen Gelegenheiten des selbstlosen Dienstes im Ostraum das Material, aus dem er sein leuchtendes Hochzeitsgewand webt. Jenes Material wird am besten in der Nacht des Vollmondes verschmolzen.

Umgekehrt aber, wie der Mond bei seiner Annäherung an die Sonne das angesammelte Licht langsam verliert, um zur Zeit des Neumondes einen neuen Anfang in einem neuen Zyklus zu machen, sind jene, die ihre durch Dienst angesammelten Schätze im Himmel aufgespeichert haben, gemäß dem Gesetz der Analogie zu einer gewissen Zeit des Monats ihrem Ursprung und ihrem Schöpfer, dem Vaterfeuer in den

höheren Sphären, näher. Wie die großen Erlöser der Menschheit zur Zeit der Wintersonnenwende, in der längsten und dunkelsten Nacht des Jahres, geboren werden, wird der Prozess der Einweihung, welcher in der unsichtbaren Welt einen kleinen Erlöser, einen unsichtbaren Helfer, zur Welt bringt, am leichtesten in der längsten und dunkelsten Nacht des Monats, in der Nacht des Neumondes, zu Ende geführt, wenn sich der Mond in seinem Kreislauf am westlichsten Teil des Himmels befindet.

Alle okkulte Entwicklung beginnt mit dem Lebensleib; die Schlüsselnote dieses Trägers ist „Wiederholung“, und stetige Wiederholung ist nötig, um aus einer Sache das Beste herauszuholen. Um das endgültige Ziel, zu welchem dies alles hin-

geleitet hat, besser zu verstehen, wollen wir einmal die drei verschiedenen Arten des Feuers im Tempel von einer andern Seite aus betrachten.

Nahe dem östlichen Tor befand sich der Brandopferaltar. Die Rauchsäule, die durch das ununterbrochene Verbrennen der Brandopfer von diesem ständig aufstieg, konnte auch von der über die inneren Mysterien des Lebens nicht unterrichteten Masse in nah und fern erblickt werden. Die Flamme, das im Rauch verborgene Licht, war im besten Falle nur sehr trüb zu sehen. Das weist darauf hin, dass die große Masse der Menschen hauptsächlich nur durch die unwandelbaren Gesetze der Natur zu belehren ist, die ihr Opfer auferlegen, ob sie es weiß oder nicht. Wie die Flamme der Reinigung damals durch die gröberen und niedereren Körper der geopfert Tiere genährt wurde, so wie es das Mosaische Gesetz forderte, so wird auch heute noch die gröbere und leidenschaftlichere Masse der Menschen eher durch die Furcht vor der Strafe des Gesetzes zur Unterwerfung gebracht als durch das Verständnis dessen, was in der andern Welt folgen könnte.

Ein Licht ganz anderer Art befand sich im Ostraum der Stiftshütte. Es wurde durch Olivenöl, dem Produkt des keuschen Pflanzenreiches, genährt, statt durch die Brandopfer des sündigen leidenschaftlichen Fleisches der geopfert Tiere. Diese Flamme war nicht in Rauch gehüllt, sondern erleuchtete klar und deutlich den Raum, so dass sie die Priester, die Diener des Tempels, bei ihren Handlungen leiten konnte. Diese Priester waren bemüht, in Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan zu arbeiten. Sie sahen deshalb das Licht klarer als die nicht unterrichtete gedankenlose Menge.

Heute scheint das mystische Licht allen jenen, die sich bemühen, aufrichtig am Altar der Selbstaufopferung zu dienen, besonders für die durch ihr Gelübde gebundenen Schüler einer Mysterienschule, wie

die des Rosenkreuzer-Ordens. Sie wandeln in einem Lichte, das von der Masse nicht gesehen wird, und wenn sie wirklich dienen, haben sie die treue Führung der Älteren Brüder der Menschheit, die immer bereit sind, ihnen an schwierigen Punkten des Pfades beizustehen.

Das heiligste aller Feuer aber war das der Heiligen Glorie der Shekinah über dem Gnadenstuhl im Westraum der Stiftshütte. Da dieser Westraum dunkel war, können wir uns vorstellen, dass es ein unsichtbares Feuer war, ein Licht aus einer anderen Welt.

Man beachte: Das in Rauch und Flammen gehüllte Feuer auf dem Brandopferaltar, welches die Opfer verzehrte, die dort zur Sühne für die unter dem Gesetz begangenen Sünden dargebracht wurden, war das Symbol Jehovahs, des Gesetzgebers. Wir entsinnen uns, dass uns das Gesetz gegeben wurde, um uns zu Christus zu führen. Das klare, schöne Licht im Ostraum der Stiftshütte der, Halle des Dienstes, ist das goldfarbene Christuslicht, das alle leitet, die sich bemühen, auf dem Pfade des selbstlosen Dienstes seinen Schritten zu folgen.

Wie Christus vor der Kreuzigung sagte: „Ich gehe zu meinem Vater“, so ist auch dem Diener des Kreuzes, der in der sichtbaren Welt alle Gelegenheiten zum besten genützt hat, erlaubt, in die Herrlichkeit des Vaterfeuers, die unsichtbare Glorie der Shekinah, einzutreten. Er hat aufgehört, durch das dunkle Fenster des Körpers zu schauen und steht seinem Vater in den unsichtbaren Reichen der Natur Auge in Auge gegenüber.

Der Kirchturm ist am Boden sehr breit und wird allmählich immer schmaler, bis an der Spitze nur noch ein Punkt ist mit dem Kreuz darüber. So ist es auch auf dem Pfade der Heiligkeit. Am Anfang gibt es noch viele Dinge, die wir uns erlauben dürfen, aber in dem Maße, wie wir fortschreiten, müssen diese Abschweifungen eine nach der an-

dern abgetan werden, und wir müssen uns immer mehr ausschließlich dem Dienste der Heiligkeit widmen. Zuletzt kommt ein Punkt, wo der Pfad so schmal wie eine Rasierklinge wird, dann können wir nur noch das Kreuz ergreifen. Aber nachdem wir den schmalsten aller Pfade erklimmen und diesen höchsten Punkt erreicht haben, sind wir auch fähig, Christus ins Jenseits zu folgen, um Ihm dort zu dienen, wie wir es hier getan haben.

So warf jenes alte Symbol seinen Schatten von den Prüfungen und dem Triumph des treuen Dieners voraus. Obschon es durch andere, höhere Symbole ersetzt wurde, die ein noch höheres Ideal und eine noch größere Verheißung enthalten, sind die Grundprinzipien, die in ihm verkörpert sind, auch heute und immer noch gültig.

Im Brandopferaltar sehen wir deutlich die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde und die Notwendigkeit der Sühnung und Rechtfertigung.

Der geschmolzene See lehrt uns, dass wir das fleckenlose Leben der Heiligkeit und Weihe leben sollen.

Vom Ostraum lernen wir den verständigen Gebrauch unserer Gelegenheiten, damit das goldene Korn des selbstlosen Dienstes in uns wachse, zu jenem „Lebendigen Brot“, welches die Seele, den Christus in uns, nährt.

Und wenn wir die Stufen der Rechtfertigung, der Weihe und der Selbstverleugnung erstiegen haben, erreichen wir den Westraum, welcher die Schwelle zur Freiheit ist. Über ihn werden wir zu den höheren Reichen geleitet, wo eine noch größere Seelenentfaltung erreicht werden kann.

Obgleich dieser alte Tempel längst nicht mehr in jenen Ebenen steht, wo in der fernen Vergangenheit die wandernde Menge ihre Zelte aufgeschlagen hatte, kann er doch heute ein weit mächtigerer Faktor für das Seelenwachstum der Schüler sein,

als er es für die alten Israeliten war, vorausgesetzt, dass er nach jenem Modell gebaut wird. Einen Mangel an Gold zum Bau braucht niemand zu befürchten, denn die wahre Stiftshütte muss im Himmel gebaut werden und „der Himmel ist in Dir“.

Um nach jenen alten Regeln der mystischen Maurerei gut und richtig zu bauen, muss der Schüler zuerst lernen, in sich selbst den Altar mit seinen Opfern zu errichten. Er muss wachen und beten, während er geduldig wartet, dass das heilige Feuer das Opfer verzehre. Er muss sich in den Tränen der Zerknirschung baden, bis alle Flecken der Sünden fortgewaschen sind. Inzwischen muss er die Leuchte der göttlichen Führung immer bereit halten, damit er wahrnehmen kann, wie, wann und wo er zu dienen hat. Er muss hart arbeiten, damit er eine Fülle von „Schaubrot“ aufweisen kann, und der Weibrauch seines Sehns und seines Gebetes muss immer in seinem Herzen und auf seinen Lippen sein.

Dann wird er am Tage vom Kippur, dem großen Tag der Versöhnung, sicher bereit sein, zu seinem Vater zu gehen und zu lernen, wie er seinen jüngeren Brüdern besser helfen kann, den Pfad zu gehen.

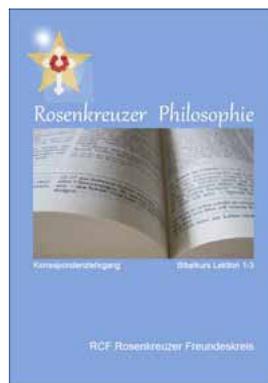
Interessieren Sie sich für die Rosenkreuzer-Philosophie?



Alles beginnt mit dem Einführungskurs!

Der Einführungskurs besteht aus zwölf Lektionen und führt in das Grundlagenwerk von Max Heindel: „Kosmo-Konzeption“ bzw. „Die Weltanschauung der Rosenkreuzer“ ein.

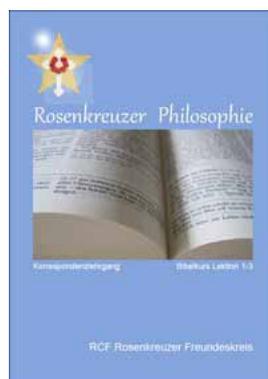
Nach Abschluss des Einführungskurses können Sie als RCF Student weitere Korrespondenzkurse wie Philosophie, Esoterische Bibelinterpretation und Astrologie belegen oder die umfangreiche Literatur selbst studieren.



Philosophie

Ergänzungskurs!

In diesem Korrespondenzlehrgang (40. Lektionen) wird die Rosenkreuzer-Philosophie nach Max Heindel fortgeführt und vertieft. Gleichzeitig haben Sie die Möglichkeit, sich mit einem persönlichen Studienbetreuer gedanklich auszutauschen.



Bibelkurs

In diesem Korrespondenzlehrgang (28. Lektionen) werden Bibelthemen aus der Sicht der Rosenkreuzer betrachtet und interpretiert. Gleichzeitig haben Sie die Möglichkeit, sich mit einem persönlichen Studienbetreuer gedanklich auszutauschen.

ROHKOSTSALAT MIT BERGKÄSE

Das vegetarische
Rezept



Foto: © Wirths PR

Zutaten:

2 Möhren
1 kleiner Kohlrabi
1 Stängel Bleichsellerie
1/2 Salatgurke
1 rote Paprikaschote
1/2 Bund Radieschen
1 Apfel
120 g Bergkäse
75 g Walnusshälften
8 EL Sonnenblumenöl
4 EL Obstessig
Pfeffer, Salz
4 Tassen Sommerblüte-Früchte-
tee

Zubereitung:

Das Gemüse waschen und putzen. Möhren in dünne, den Kohlrabi in etwas dickere Stifte, Bleichsellerie in Scheibchen, Salatgurke in Scheiben und Paprika in dünne Ringe schneiden. Die Radieschen vierteln, den Apfel von Stielansatz und Kerngehäuse befreien und in Spalten schneiden. Alles auf vier großen Salattellern anrichten. Den Bergkäse darüber hobeln und mit Walnusskernen garnieren. Aus Sonnenblumenöl und Essig ein Dressing zubereiten, mit Pfeffer und Salz abschmecken und über den Salat träufeln. Dazu schmeckt ein angenehm-fruchtiger Tee mit leichter Zitrusnote.

Mehr Rezepte gibt es im Internet unter www.1000rezepte.de.

Pro Person: 483 kcal (2021 kJ), 14,3 g Eiweiß, 41,3 g Fett, 12,8 g Kohlenhydrate

Sellerie

Die Sellerie ist eine ein- oder zweijährige, krautige Pflanze. Die Sprossachse ist kahl, aufrecht, gezahnt und gerillt. Das Wurzelsystem besteht aus einer häufig verdickten Pfahlwurzel und dünnen Nebenwurzeln. Einige Arten bilden auch horizontal verlaufende Rhizome aus, aus denen dünne Wurzeln austreiben.

Die einfach gefiederten, wechselständigen Laubblätter sind gestielt mit häutchenartigen Blattscheiden.

Die Blütenstände sind lose bis annähernd kompakte, wenigstrahlige Dolden aus wenigen Einzelblüten. Sie sind für gewöhnlich kurz gestielt.

Kelchzähne fehlen. Die Kronblätter sind weiß oder grünlich-gelb. Sie sind eiförmig bis fast rund, mit verjüngter, eingeschnittener Spitze. Die Griffel sind kurz und unten konisch verdickt.



Foto: Tim Reckmann pixelio.de

Die Gattung ist auf beiden Hemisphären in den gemäßigten Breiten verbreitet, hauptsächlich aber auf der Nordhalbkugel. In den Tropen wurden nur im Gebirge kleine Vorkommen gefunden. Als Gemüse und Heilpflanze wird vor allem echter Sellerie verwendet. Sellerie diente bereits im antiken Griechenland als Nahrungsmittel. Durch den Einsatz von Sellerie kann man eine Reihe von gesundheitlichen Störungen erfolgreich bekämpfen:

Sellerie neutralisiert zu viel Magensäure. Sellerieblätter können von innen her rheumatische Beschwerden lindern. Das Kalzium der Sellerie stärkt Knochen und Zähne. Sellerieblätter geben neue Kraft und Energie und verschönt Haut und Haar.

Bei aller Heilkraft muss man auch vor Sellerie warnen: Nierenleidende sowie Schwangere sollten auf Sellerie verzichten. Viele Nahrungsmittel-Allergien werden durch Sellerie ausgelöst.

DIE BEIDEN RÄTSEL

LEBEN UND TOD

Max Heindel



Foto: Angela Parszyk pixelio.de

So oft ein Mensch geboren wird, will es uns scheinen, als käme ein neues Leben zur Welt. Langsam wächst der kleine Körper heran, er lebt und bewegt sich unter uns, wird ein Faktor in unserem Leben; aber endlich kommt doch die Zeit, wo alles das wieder aufhört, wo der Körper hinwelkt und wieder zerfällt. Das Leben, das einst kam, wir wissen nicht, wo es wieder ins unsichtbare Jenseits eingeht. Und in unserem Leide, unserer Ratlosigkeit erheben sich vor uns die drei großen Fragen unseres Lebens:

**Woher kommen wir?
Warum sind wir hier?
Wohin gehen wir?**

Das furchtbare Phantom, das wir Tod nennen, wirft seine Schatten auf die Schwelle jedes Hauses. Dem Palaste wie dem Armenhause gilt sein Besuch. Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Reiche sowohl als Arme, sie alle müssen sein dunkles Tor durchschreiten, und durch alle Zeitalter erklang der jammernde Schrei nach einer Lösung der beiden Rätsel: Leben und Tod.

Leider haben nur zu viel unwisende Menschen verworfen spekulierend daran herumgetastet, und so ist die allgemeine Ansicht entstanden, dass wir über diesen höchst wichtigen Abschnitt unseres Daseins, über das Leben vor seiner Offenbarung durch die Geburt und

jenseits der Tore des Todes, überhaupt nichts Bestimmtes wissen können.

Diese Ansicht ist falsch. jeder vermag klares Wissen aus erster Hand zu erlangen, wenn er sich der Mühe unterziehen will, den „sechsten Sinn“, der in uns allen schlummert, zu entwickeln. Durch ihn wird unser geistiges Auge geöffnet und wir erblicken dann sowohl die Wesenheiten, die im Begriffe stehen, durch Geburt in das physische Dasein zu treten, als auch jene, die soeben den physischen Plan verlassen haben. Wir sehen ebenso klar und deutlich, wie wir physische Dinge mit unserem physischen Auge wahrnehmen. Dieses Wissen aus

erster Hand ist aber zur Befriedigung des forschenden Verstandes ebensowenig unerlässlich, als z. B. ein Besuch Chinas unumgänglich wäre, um die dortigen Zustände kennen zu lernen. Wissen über fremde Erdteile erlangen wir durch die Berichte heimkehrender Forscher. Es gibt nun ebensoviele Berichte vom Jenseits, wie etwa aus dem Inneren Afrikas, Australiens oder Chinas.

Die Lösung der Fragen über unser Leben und Sein, die in den folgenden Seiten dargelegt wird, stützt sich auf das übereinstimmende Zeugnis vieler Menschen, die den obengenannten sechsten Sinn in sich entwickelten und die daher befähigt sind, überphysische Reiche in wissenschaftlicher Weise zu erforschen. Die Aussagen stimmen mit den Tatsachen der Wissenschaft überein. Es ist ein ewiges Naturgesetz, das den Fortschritt der Menschheit regelt, ebenso wie das Gesetz der Schwerkraft die Gestirne in ihrem unabänderlichen Laufe um die Sonne erhält.

Man hat zur Lösung der beiden Rätsel: Leben und Tod im allgemeinen drei Lehren aufgestellt und ist sich darin einig, dass es keine vierte geben könne. Wenn das zutrifft, muss also eine der Lösungen richtig sein, oder es gibt überhaupt keine, wenigstens nicht für uns Menschen.

Leben und Tod! Grundlegende Fragen sind es, denn jeder muss sie einmal irgendwann lösen. Daher ist es von höchster Wichtigkeit für den Menschen, welche von den drei Lösungen er annimmt, denn sein ganzes Leben wird durch diese Wahl gefärbt und beeinflusst. Um einsichtig zu wählen, ist es nötig, alle drei zu kennen, sie zu analysieren, zu vergleichen, gegeneinander abzuwägen und dabei sein Gemüt empfänglich und von Vorurteilen frei zu halten. Wir wollen daher zuerst die drei Theorien aufzählen und dann sehen, wieweit sie mit feststehenden Lebensstatsachen und den Naturge-

setzen im Einklange stehen. Diesen Einklang müssen wir logischerweise von ihnen erwarten dürfen, denn in der Natur sind Widersprüche unmöglich.

Die drei Lehren sind:

1. Die Lehre des Materialismus.

Sie nimmt an, dass das Leben eine Reise vom Mutterleibe bis zum Grabe ist. Ferner: der Verstand oder Geist (mind) ist das Produkt des Stoffes. Der Mensch ist das höchst entwickelte Wesen im Kosmos. Der Geist, die Intelligenz, erlischt mit dem Tode.

2. Die Lehre der Theologie.

Sie sagt uns, dass mit jedem Neugeborenen eine von GOTTES Hand neu geschaffene Seele die Bühne des Lebens betritt. Nach Ablauf der einen kurzen Lebenszeit hier im Materiellen geht sie durch das Tor des Todes in das unsichtbare Jenseits ein, um ewig dort zu bleiben. Die Seligkeit oder Unseligkeit im Jenseits wird durch das bestimmt, was im Tode ihr Glaubensbekenntnis war.

3. Die Lehre von der Wiedergeburt.

Sie lehrt: Jede Seele ist ein integrierter, also zum Ganzen gehörender, in sich vollständiger Teil GOTTES, der in sich alle göttlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten ebenso enthält, wie ein Samenkorn die zukünftige Pflanze. Durch wiederholtes Leben in sich stufenweise verbessernden und verfeinernden irdischen Körpern, werden diese schlummernden Fähigkeiten langsam in dynamische Kräfte verwandelt. Nichts geht verloren, sondern jedes Ego wird schließlich durch seine gesammelten Erfahrungen, durch die Ernte der Pilgerfahrt durch den Stoff, das Ziel der Vollendung und der Vereinigung mit GOTT erreichen.

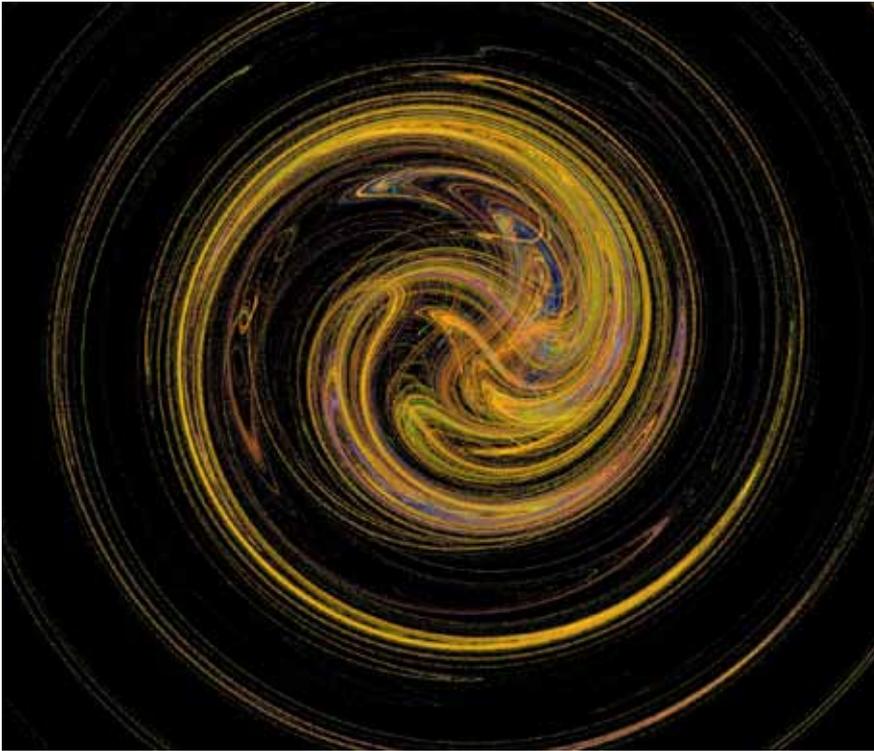
Wenn wir die materialistische Lehre mit den Naturgesetzen vergleichen, finden wir, dass sie dem festge-

legten Gesetze der Unzerstörbarkeit von Stoff und Kraft widerspricht. Diesem Gesetz nach kann der Geist nicht durch den Tod zerstört werden, wie der Materialismus behauptet wenn nichts vergehen kann, so ist der Geist hiervon nicht ausgeschlossen. Außerdem ist Geist ganz offensichtlich etwas Höheres als Stoff, denn er drückt dem Antlitze seinen Stempel auf, sodass es ihn widerspiegelt. Ferner wissen wir, dass die Partikelchen unseres Körpers beständig wechseln, eine vollkommene Erneuerung derselben vollzieht sich wenigstens einmal im Laufe von sieben Jahren. Wäre die Anschauung der Materialisten richtig, so müsste dann auch unser Bewusstsein sich völlig mit wandeln, ohne Erinnerung an das Ganze zu bewahren; niemand könnte also etwas länger als sieben Jahre im Gedächtnisse behalten.

Wir wissen, dass das nicht zutrifft. Wir erinnern uns unseres ganzen Lebens. Der kleinste Umstand taucht, wenn er auch im täglichen Leben vergessen wurde, lebendig im Gedächtnisse eines Ertrinkenden, ebenso auch im Trance-Zustande wieder auf. Der Materialismus zieht diese Zustände des Unter- oder Überbewusstseins gar nicht in Betracht; er kann sie nicht erklären, deshalb ignoriert er sie. Angesichts der wissenschaftlichen Untersuchungen, die einwandfrei die Wahrheit physischer Phänomene bestätigten, ist allerdings die Taktik, lieber zu ignorieren als zu widerlegen, ein jämmerlicher Schiffbruch einer Weltanschauung, die sich anmaßt, das größte Problem des Lebens, das Leben selbst, zu lösen!

Der Materialismus hat noch viel mehr Lücken, die uns seine Annahme zur Unmöglichkeit machen - doch darüber ist bereits genügend gesagt worden. Wir können ihn also beiseite legen und uns den beiden anderen Anschauungen zuwenden.

Eine der größten Schwierigkeiten der theologischen Weltanschauung ist ihre völlige, übrigens auch selbst



zugegebene Unzulänglichkeit. Nach ihrer Lehre von der Neuerschaffung jeglicher Seele bei der Geburt, sind also seit Anbeginn Myriaden von Seelen erschaffen, selbst wenn wir diesen Beginn der Welt nur 6000 Jahre zurücklegen wollen. Den Auslegungen einzelner Sekten nach sollen nur 144000 „erlöst“ werden, alle übrigen fallen der ewigen Verdammnis anheim. Das nennt man nun „Gottes Erlösungswerk“ und preist es als Beweis der wunderbaren Liebe Gottes.

Nehmen wir einmal an, in New York liefe ein Funkspruch ein, dass einer der großen Ozeandampfer vor Sandy Hook am Scheitern sei, drei- bis viertausend Menschen dem Wellentode verfallen! Würden wir es wohl als ein herrliches Rettungswerk preisen, wenn eines unserer flinken kleinen Motorboote hinausgeschickt würde und wirklich zwei oder drei Menschen ans Land brächte? Wahrlich nicht! Nur, wenn man die richtigen Maßnahmen träfe, um wenigstens die größere Hälfte der Unglücklichen dem Tode zu entreißen, könnten wir es als „Rettungswerk“ preisen.

Jenes „Erlösungswerk“ der Theologen ist aber noch weit geringfügiger, als die Tat des Motorbootes im Ver-

gleiche zum Schicksale des Ozeanriesen. Zwei oder drei von dreitausend sind ein größerer Prozentsatz als 144 000 von den Myriaden, die nach der Lehre der Theologie erschaffen worden sind. Wenn GOTT wirklich einen solchen Plan ersonnen hat, so will es dem logischen Denken scheinen, als ob dieser Gott nicht allweise sein könne; und wenn er einem solchen Plane gemäß dem Teufel den Sieg überlässt und ihm den größten Teil der Menschheit zu ewiger Pein überantwortet, wahrlich, dann ist er nicht gütig! Kann er nicht helfen, nun so ist er nicht allmächtig, also in keinem Falle ist er GOTT! Alle diese Annahmen sind als Wirklichkeiten undenkbar, nimmermehr kann das „GOTTES Plan“ sein, es ist eine Lästerung, IHM so etwas zuzuschreiben.

Wenden wir uns nun der Lehre der Reinkarnation, d. h. der wiederholten Verkörperung des Menschen zu. Diese Lehre nimmt einen langsamen Entwicklungsprozess an, der sich in unaufhaltsamer Beharrlichkeit durch wiederholte Verkörperungen in menschlichen Formen von immer wachsender Wirkungsfähigkeit vollzieht. Ein Vorgang, durch den alle Wesen nach und nach zu einer geistigen Höhe gelangen, die unserem jetzigen beschränkten Ver-

ständnisse noch unbegreiflich ist. Hier erkennen wir sofort die Übereinstimmung mit den Naturgesetzen. Überall im Stofflichen finden wir dieses langsame, beharrliche Streben nach Vervollkommnung, nirgends dagegen sehen wir einen plötzlichen ursachelosen Vorgang, sei es Schöpfung oder Zerstörung, der mit den Lehren der Materialisten oder Theologen übereinstimmt.

Die Wissenschaft erkennt Evolution als Naturgesetz an, sei es in Bezug auf Gestirne oder einen Seestern, auf Mikroben oder Menschen. Das ist das Fortschreiten des Geistes in der Zeit und wenn wir uns umsehen und das Wirken der Evolution in unserem dreidimensionalen Weltall betrachten, drängt sich uns die offensichtliche Tatsache auf, dass auch der Weg ein dreidimensionaler, eine Spirale ist. Jede Windung der Spirale stellt einen Zyklus dar, ein Zyklus folgt dem anderen in ununterbrochener Reihenfolge, wie die Windungen der Spirale, jeder Zyklus ist das verbesserte Produkt des vorhergehenden und stellt seinerseits die Grundlage für den folgenden her.

Die Daseinslinie der Materialisten reicht nur von der Geburt gerade durchgezogen bis zum Tode, der Theologe beginnt seine Linie eben vor der Geburt und zieht sie hinüber bis ins Unsichtbare, jenseits des Todes.

Eine Rückkehr gibt es für beide nicht. Ein so gelebtes Dasein würde von der Schule des Lebens nur den allergeringsten Nutzen haben. Eindimensionale Wesen wären z. B. unfähig, sich zu entfalten und höhere Daseinsmöglichkeiten zu erreichen.

Ein zweidimensionaler Zickzackweg des sich entfaltenden Lebens wäre um nicht Vieles besser, ein Kreis würde die endlose Wiederholung derselben Erfahrungen bedeuten.

Aber alles in der Natur hat seinen Zweck, auch die dritte Dimension.

Wenn wir uns den Möglichkeiten eines dreidimensionalen Weltalls gemäß entwickeln können, müsste der Pfad der Evolution eine Spirale sein! Und er ist es! Allenthalben, im Himmel und auf Erden strebt alles, Wesen und Dinge: vorwärts, aufwärts, aufwärts für immer!

Das bescheidenste Gartenpflänzchen zeigt in der Anordnung seiner Zweige, Zweiglein und Blätter ebenso die spiralisches Anordnung wie ein kalifornischer Baumriese von vierzig Fuß Durchmesser. Ob wir den erhabenen Himmelsbogen betrachten, den Nebelfleck, die keimende Welt erforschen oder den Gang der Gestirne verfolgen, allenthalben ist die Spiralform, der Gang ihres Fortschrittes offenbar.

Ein weiteres Beispiel für spiralisches Fortschritt finden wir im Jahresrhythmus unserer Welt. Im Frühling erwacht sie vom Winterschlaf, der Zeit ihrer Ruhe, allenthalben sehen wir neues Leben keimen. Alle Kräfte der Natur regen sich, es zu erzeugen. Die Zeit geht hin, Korn und Wein reift heran, wird geerntet, wieder tritt das Schweigen des Winters an die Stelle des sommerlich bunten Treibens und der Schnee deckt die Fluren. Aber nicht für immer wird die Erde schlummern! Mit den Liedern des neuen Frühlings erwacht auch sie und wieder ist sie ein wenig weitergerückt auf dem Pfade der Zeit.

Wäre es möglich, dass ein so allgemein gültiges Naturgesetz auf den Menschen allein nicht zuträfe! Soll die Erde alljährlich aus ihrem Winterschlaf erwachen, sollen Baum und Blumen immer aufs Neue leben, der Mensch aber sterben? Nein! Das ist unmöglich in einem All, das durch unwandelbare Gesetze beherrscht wird! Dasselbe Gesetz, das das Leben der Pflanze zu neuem Wachstum weckt, muss auch das Menschenwesen zu erneutem Streben nach Vollendung erwecken. Darum ist die Lehre der Reinkarnation, der wiederholten Verkörperung des Menschen in stufenweise sich ver-



Foto: Peter Habereeder pixelio.de

bessernden Formen, in vollstem Einklange mit der Evolution und allen Naturerscheinungen, wenn sie behauptet, das Geburt und Tod einander abwechselnd folgen. Sie ist im Einklange mit dem Gesetze der einander ablösenden Zyklen, nach dessen Vorschrift sich Tätigkeit und Ruhe, Ebbe und Flut, Sommer und Winter in ununterbrochener Folge ablösen. Und endlich ist sie in völliger Harmonie mit dem Gesetz der spiralisches Evolution, wenn sie uns sagt, dass der Geist mit jeder Rückkehr zur Geburt einen feiner entwickelten Körper annimmt, dass der Mensch in intellektueller, moralischer und geistiger Beziehung fortschreitet, und dass er auf Grund der Erfahrungen die er in vorhergehenden Leben aufspeicherte, sich seine Umgebung für das folgende Leben gestaltet und verbessert.

Wir suchen die Rätsel: Leben und Tod zu lösen, wir suchen nach Antwort, die sowohl Herz als Verstand befriedigt, Antwort auf all die Fragen, die die so ungleich unter den Menschen verteilten Güter betreffen; wir suchen das große „Werden“ bei allem Kummer und Leid zu lösen. Warum wächst der eine Mensch im Schoße des Reichtums auf und der andere erhält mehr Schläge als Brot? Warum genießt dieses Kind den Segen guter Erziehung, und warum wird jenes zu

Diebstahl und Lüge angehalten? Warum gleicht eine Frau der Venus, die andere der Medusa? Warum erfreut der Eine sich vollkommener Gesundheit, während der Andere kaum einen schmerzfreien Augenblick kennt? Warum besitzt dieser die Denkfähigkeit eines Sokrates und jener vermag kaum bis drei zu zählen? Warum? Weder der Theologe noch der Materialist kennen eine Antwort, die uns befriedigen könnte. Der Materialist nennt uns als Ursache für Krankheiten das Gesetz der Vererbung.

Vererbung bezieht sich lediglich auf die physische Form. Art erzeugt Art, soweit es eben die Form betrifft, nicht aber in Bezug auf moralische Neigungen oder Geistesrichtung, die in jedem menschlichen Wesen verschieden sind. In den niederen Tierreichen ist Vererbung die gegebene Tatsache. Alle Tiere der gleichen Gattung sehen fast gleich aus, leben von der gleichen Nahrung, verhalten sich in ähnlicher Lage, eins wie das andere, weil sie keinen individuellen Willen besitzen, sondern durch einen Gruppengeist geleitet werden. Im Menschenreich ist das anders. Kein Mensch handelt wie der andere, jeder verlangt in anderer Art Speise. Während die Jahre der Kindheit und Jugend dahinziehen, modelt das innewohnende Ego seine Hülle, so dass deren

Züge sein Spiegelbild werden. Darum sind nie zwei Menschen einander völlig gleich. Selbst Zwillinge, die man zuerst kaum voneinander unterscheiden konnte, werden sich im Heranwachsen unähnlich, weil eines jeden Züge das Wesen und Denken des innewohnenden Ego widerspiegeln.

Auf den höheren Plänen herrschen die gleichen Bedingungen. Berichte der Polizei bekunden, dass Kinder von Gewohnheitsverbrechern im allgemeinen wohl verbrecherische Anlagen zeigen, jedoch fast nie mit dem Gesetze in Konflikt geraten. Diese Verbrecher sind die Kinder durchaus ehrlicher Leute. Es ist also nicht möglich, jemand für die Vererbung moralischer Neigungen verantwortlich zu machen.

Ziehen wir höhere intellektuelle oder künstlerische Fähigkeiten in Betracht, so finden wir, dass die Kinder eines Genies oft mittelmäßig begabt, zuweilen sogar schwachsinnig sind. Cuvier besaß das größte Gehirn, das jemals von Wissenschaftlern gewogen und analysiert worden ist - seine fünf Kinder starben an Gehirnlähmung - Der Bruder Alexanders des Großen war ein Idiot. So könnte man zahlreiche Beispiele anführen, die uns beweisen, dass Vererbung nur beim Körper, nicht aber in Bezug auf geistige und moralische Fähigkeiten eine Rolle spielt. Das Gesetz der Anziehung, das z. B. Musikliebhaber in Konzertsälen, wohlbelesene Menschen bei Vorträgen vereinigt, das verbrecherisch veranlagte Menschen zu Verbrechern hinzieht, an deren Elend sie lernen sollten, recht zu handeln, erklärt uns gewisse Richtlinien unseres Charakters und unserer Neigungen weit logischer, als das der Vererbung.

Der Theologe führt aus, dass alles nach dem Willen Gottes erschaffen sei, der es in seiner „unerforschlichen Weisheit“ für gut hielt, den einen reich, den anderen arm, den einen klug, den anderen beschränkt zu machen. Er sagt, Gott sendet allen Versuchung und Leid, den Allzuvielen viel, den bevorzugten We-

nigen nur wenig, wir sollen lernen, unser Los ohne Murren zu tragen. Aber es ist schwer, voller Liebe zum Göttlichen emporzublicken, wenn man annehmen muss, dass es seiner Laune gemäß all unser Elend schafft, sei es groß oder klein. Das menschlich fühlende Herz empört sich bei dem Gedanken an einen Vater, der einige wenige mit Gaben und Wohlleben, mit Liebe und Güte überhäuft und dabei Millionen in Elend, Kummer und Leiden verkommen lässt. Nein, es muss eine andere Lösung für diese Fragen geben! Wäre es nicht einleuchtender anzunehmen, die Bibeldeuter hätten sich geirrt, anstatt GOTT eines so ungeheuerlichen Tuns zu beschuldigen?

Eine vernunftgemäße Erklärung aller Ungleichheiten des Lebens, all seiner Sorgen und Schmerzen bietet uns das Gesetz der Wiederverkörperung. Im Verein mit seinem Gefährten, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, zeigt es uns außerdem den Weg zur Erlösung.

Das Gesetz der Ursache und Wirkung ist die Richtlinie für die Natur. Es bestimmt, dass der Mensch das erntet, was er gesät hat. Was wir haben und sind, alle guten Eigenschaften, die wir besitzen, sind das Resultat unseres Wirkens in der Vergangenheit, aus ihm erblühen auch unsere Talente. Was uns mangelt an physischen, moralischen und intellektuellen Fähigkeiten, ist eine Folge davon, dass wir Gelegenheiten vernachlässigten oder ein Zeichen, dass uns die betreffenden Gelegenheiten noch nicht gegeben werden konnten. Doch irgendwo, irgendwann werden sie sich uns bieten, werden sie sich uns wieder bieten, wenn wir sie versäumten, damit wir den Verlust wieder wett machen. Was unsere Verpflichtungen anderen gegenüber, was deren Schulden uns gegenüber betrifft, auch das regelt das Gesetz. Was in einem Leben nicht verrechnet werden kann, kommt als Übertrag in das Schuldbuch für zukünftige Leben, der Tod löscht unsere Schulden ebenso wenig, wie z. B. hier auf Erden ein Wohnungswechsel oder Umzug an

einen andern Ort das tun würde. Das Gesetz der Wiederverkörperung bereitet uns zwar eine neue Umgebung, doch in ihr finden wir unsere alten Freunde und Feinde wieder. Ja, wir kennen sie sogar, denn wenn wir jemanden zum ersten Mal sehen, und es uns doch ist, als kennten wir ihn schon zeitlebens, so ist das nichts anderes, als der Blick des Ego, der die fleischliche Hülle durchdringt und den alten Freund erkennt. Und ebenso, wenn wir jemand begegnen, der uns auf den ersten Blick Furcht oder Widerwillen einflößt, so ist das die Botschaft unseres Ego, das uns vor einem alten Feinde warnt.

Die okkulte Lehre vom Leben, die sich auf den Zwillingsgesetzen von Wiedergeburt und Ursache und Wirkung aufbaut, lässt sich kurz in die Worte kleiden: Das Leben ist eine Schule der Erfahrung! Wie wir ein Kind zur Schule schicken, Tag für Tag, Jahr um Jahr, damit es immer mehr lerne auf seinem Wege vom Kindergarten bis zur Universität, so geht auch das Ego im Menschen, ein Kind des VATERS im Himmel, Tag für Tag in die Schule des Lebens. Aber in diesem größeren Leben des Ego ist jedes Erdenleben ein neuer Schultag, und die Nacht, die zwei Schultage eines irdischen Kindes voneinander trennt, ist im größeren Leben des Ego, des Geistes im Menschen, durch die Nacht des Todes dargestellt.

In einer Schule gibt es viele Abteilungen. Die älteren Kinder, die schon manches Jahr die Schule besuchen, haben ganz andere Aufgaben, als die kleinen im Kindergarten. So auch in der Schule des Lebens. In hohen Stellungen, begabt mit mancherlei Fähigkeiten, finden wir unsere älteren Brüder.

Es gibt Menschen auf den unterschiedlichsten Entwicklungsstufen. Alle werden im Laufe der Zeit eine Entwicklungsstufe erreichen, wo sie weiser sind, als jetzt die Weisesten unter uns. Ein Philosoph sollte sich auch nicht darüber wundern, dass der Mächtige auf Erden

die Schwachen unterjocht. An einer gewissen Grenze ihrer Entwicklung sind auch die Kinder grausam gegen ihre jüngeren Genossen, sie haben dann den Sinn für Recht noch nicht in sich entwickelt; wenn sie herangewachsen, werden sie die Schwächeren beschützen. So auch die Kinder des größeren Lebens. Überall erschließt sich bereits die Blume des Altruismus und wird immer reicher blühen; der Tag wird kommen, wo alle Menschen gütig und barmherzig sind wie Heilige.

Es gibt nur einen Mangel:

Unwissenheit!

Es gibt nur eine Erlösung:

Anwendung des Wissens!

Alle Sorge, alles Leiden, aller Schmerz, entspringt der Unwissenheit in bezug auf rechtes Tun. Die Schule des Lebens ist ebenso notwendig für uns, um unsere Fähigkeiten recht zu entwickeln, wie die tägliche Schule es für das Kind ist.

Erkennen wir das als wahr, so wird das Leben mit einem Schlag ein anderes Aussehen haben. Dann ist es einerlei, in welcher Lebenslage wir uns befinden, die Erkenntnis, dass wir sie selbst geschaffen haben, wird uns helfen, sie in Geduld zu tragen. Das Beste aber, das erhabene Gefühl, Herr unseres Geschickes zu sein, unsere Zukunft selbst bestimmen zu können, ist an sich schon eine Macht. An uns selbst liegt es, das zu entfalten, was uns noch fehlt. Natürlich haben wir immer noch mit der Vergangenheit zu rechnen, vielleicht wird uns aus den verkehrten Handlungen der Vergangenheit noch viel Unglück erblühen. Wenn wir aber aufhören, Schlechtes zu tun, können wir von nun an jede Prüfung mit Freuden hinnehmen, denn sie ist das Abzahlen einer alten Schuld und bringt uns dem Tage näher, an dem unsere Rechnung ausgeglichen ist. Der Einwand, dass doch oft die Edelsten am meisten leiden, ist nicht stichhaltig. Die erhabenen Mächte, die den Teil der alten Schuld bestimmen, den der



Foto: Bildpixel pixelio.de

Mensch in jedem Leben abzutragen hat, stehen allezeit jedem zur Seite, der alte Schulden zahlt, ohne neue zu machen. Sie helfen ihm, den Tag der Freiheit herbeizuführen, und weisen ihm nur soviel zu, als er wirklich tragen kann; in diesem Sinn ist es wirklich wahr, wenn es heißt: „wen der HERR lieb hat, den züchtigt er“.

Die Lehre der Wiederverkörperung wird oft mit der der Seelenwanderung verwechselt, nach der die menschliche Seele sich in einem Tierleibe verkörpern kann. Dafür haben wir aber keinerlei Beweise in der Natur. Jede Tiergattung ist die Emanation, die Ausströmung, eines „Gruppengeistes“, der sie durch Einfluss von außen her leitet und lenkt. Dieser Gruppengeist betätigt sich in der Begierdenwelt und da in dieser keine Entfernungen wirksam sind, so kann er auch seine Schutzbefohlenen beeinflussen, einerlei, wo sie sich befinden. Der menschliche Geist dagegen, das Ego, tritt direkt in einen festumgrenzten Körper ein, es lebt ein gesonderter Geist in jeder Persönlichkeit, er bewohnt sein eigenes Werkzeug und leitet es von innen her. Das sind zwei völlig verschiedene Entwicklungsstufen. Es ist für den Menschen ebenso unmöglich, in einen Tierkörper einzugehen, wie für einen Gruppengeist, menschliche Gestalt anzunehmen.

Die Frage: warum wir uns nicht unserer früheren Leben erinnern, ist anscheinend eine weitere Schwierigkeit. Vergewegen wir uns aber, dass wir ja mit jedem neuen Körper ein völlig neues Gehirn erhalten, und dass der menschliche Geist noch schwach und durch seine neue Umgebung verwirrt ist, so dass es ihm in den Tagen der Kindheit, wo das Gehirn am empfänglichsten ist, nicht gelingt, es mit klaren Eindrücken zu erfüllen, so ist die Tatsache solchen Nichterinnerns nicht gar so erstaunlich*. Einige Kinder erinnern sich der Vergangenheit, zumal in den ersten Jahren. Es ist eins der tragischsten Kapitel im Leben der Kinder, dass sie hierin so selten recht verstanden werden. Wenn sie von der Vergangenheit erzählen, lacht man sie aus, straft sie gar wohl für ihre „Lügen“. Wenn Kinder von ihren unsichtbaren Spielgefährten erzählen, oder sagen, dass sie „etwas sehen“ - denn manche Kinder sind hellseherisch veranlagt - so begegnen sie meist derselben barschen Abweisung und die unausbleibliche Folge ist, dass die Kleinen lernen, von alledem zu schweigen, bis diese Fähigkeiten verloren gehen. Zuweilen aber hört man doch wohl auf das Schwatzen des Kindes und erlebt dann wunderbare Dinge.

Vor einigen Jahren hörte ich von einem solchen Fall, der sich an der

Küste des stillen Ozeans, in Santa Barbara, zutrug. Dort lief eines Tages auf der Straße ein kleines Mädchen auf einen gewissen Herrn Roberts zu, nannte ihn Papa und behauptete immer wieder, sie habe mit ihm und einer anderen Mama in einem Häuschen an einem großen Fluss gewohnt. Eines Tages habe er ihr Blockhaus verlassen und sei nicht wiedergekommen. Sie und ihre Mama litten Hunger und starben, das kleine Kind fügte treuherzig hinzu: „Ich bin nicht gestorben, ich bin hierher gekommen“. Das alles wurde nicht auf einmal, sondern erst nach und nach, durch Fragen angeregt, erzählt.

Und nun Herrn Roberts Geschichte? Das war die Geschichte einer jugendlichen Flucht aus dem Elternhause, einer frühen Heirat und Auswanderung von England nach Australien, wo er sich in der Wildnis an einem Fluss ansiedelte und ein Blockhaus errichtete. Einmal, als er seine Frau und Kind allein ließ und über Land wanderte, griff man ihn auf, verhaftete ihn und zwang ihn mit vorgehaltener Waffe, mit bis zur Küstenstadt zu wandern. Man verweigerte ihm, die Frau zu benachrichtigen, die Wächter sahen darin irgend einen Vorwand. Man brachte ihn nach England und stellte ihn vor Gericht, wegen eines Bankraubes, der in der Nacht geschah, als er sich nach Australien einschiffte. Es gelang ihm seine Unschuld zu beweisen. Erst jetzt achtete man auf sein verzweifertes Rasen um Frau und Kind, die Hungers sterben müssten. Man telegraphierte hinüber und ließ forschen, doch man fand in der Wildnis nur die Leichen der beiden in der Blockhütte.

All dieses ergänzten die Erzählungen der kleinen Dreijährigen. Als man ihr beiläufig eine Anzahl Photographien zeigte, fand sie sofort die Bilder des Herrn Roberts und seiner Gattin aus jener Zeit heraus, obwohl dieser sich während der achtzehn Jahre, die zwischen jener Tragödie und dem Vorfall in Santa Barbara lagen, sehr verändert hatte.

Man darf aber nicht annehmen, dass alle, die das Tor des Todes durchschreiten, so schnell zurückkehren, wie jenes kleine Mädchen. Eine so kurze Zwischenpause würde der Seele wenig Gelegenheit geben, ihre wichtige Aufgabe zu lösen, nämlich die erlebten Erfahrungen in sich zu verarbeiten und sich für das kommende Leben vorzubereiten. Ein dreijähriges Kind hat aber noch keine nennenswerten Erfahrungen und so sucht es schnell nach neuer Verkörperung, wobei es sich auch oft in derselben Familie wieder inkarniert. Es kommt oft vor, dass Kinder sterben, weil ein Wechsel in den Lebensumständen der Eltern das Auswirken ihrer eigenen einstigen Taten nicht möglich macht. So müssen sie sich eine andere Gelegenheit suchen. Oder auch, Kinder werden geboren und sterben wieder, um den Eltern eine für sie nötige Lehre zu erteilen. In einem mir bekannten Falle inkarnierte sich ein Ego achtmal in derselben Familie, ehe die in Frage kommende Aufgabe begriffen war. Dann suchte es in einer anderen Familie Verkörperung. Es war ein Freund der betreffenden Eltern, der sich große Verdienste um dieselben erwarb, indem er ihnen auf diese Weise zu rechter Erkenntnis verhalf.

Das Gesetz der Wiederverkörperung regelt sich, wo es nicht, wie in den erwähnten Fällen durch das Gesetz der Wirkung modifiziert wird, nach der Bewegung der Sonne, die wir als das Vorrücken des Äquinoktiums bezeichnen. Hierbei durchschreitet die Sonne gleichsam rückwärts die zwölf Zeichen des Tierkreises während eines siderischen oder Weltjahres; ein solches umschließt 25 868 unserer gewöhnlichen Erdenjahre.

Wie der Lauf der Erde um die Sonne die klimatischen Verhältnisse ändert, die Jahreszeiten und auch unser Verhalten und Arbeiten bedingt, so bringt der Lauf der Sonne durch das Weltjahr noch viel einschneidendere Änderungen in Klima und Topographie hervor, die ihrerseits wieder einen Wechsel der Zivilisati-

onen bedingen.

Das Ego aber soll lernen, sich durch alles hindurchzuarbeiten!

Darum verkörpert es sich zweimal in jeder Zeitspanne, die die Sonne zu ihrer Wanderung durch jedes Zeichen des Tierkreises braucht, - also in 2100 Jahren. Normalerweise liegen also tausend Jahre zwischen den Inkarnationen. Die kulturellen Verhältnisse während eines solchen Zeitraumes sind nicht allzu verschieden, wohl aber Art und Stellung der beiden Geschlechter, darum nimmt der Geist meistens abwechselnd in einem männlichen und weiblichen Körper Wohnung. Das alles aber sind keine starr festgelegten Regeln, das Gesetz der Wirkung verursacht sehr viele Abweichungen.

Dem Ego die nötigen Erfahrungsmöglichkeiten bieten, das also ist nach der GEHEIMLEHRE die Lösung des Lebensrätsels. Alles Bestehende hat nur diesen Zweck und wird je nach Verdienst automatisch reguliert.

Diese Lehre entkleidet den Tod seiner Schrecken und nimmt ihm seinen Stachel, denn sie setzt ihn an die rechte Stelle und ins rechte Licht. Er ist nur ein Geschehnis im Laufe eines größeren Lebens, vergleichbar mit einem zeitweiligen Aufenthalte an einem anderen Orte. Sie erleichtert uns die Trennung von unseren Lieben, indem sie uns die Zusicherung gibt, dass eben diese Liebe uns wieder zusammenführen wird. Sie schenkt uns die herrlichste Hoffnung des Lebens, die Hoffnung, dass wir einst all das Wissen erringen werden, das Licht in die Tiefen des Lebens bringt und alle Leben in Eins verschmilzt, ja mehr noch, sie sagt uns, dass es in unserer eigenen Macht liegt, durch ihre Anwendung im praktischen Leben den herrlichen Tag schneller herbeizuführen, wo Glauben und Wissen miteinander verschmelzen. Dann werden wir an uns selbst die Schönheit der Worte Edwin Arnolds erleben, die uns in poetischer Form

die Lehre der Wiedergeburt verkünden:

Nie ward der Geist geboren, und nie dem Tode geweiht. Geburt und Tod sind nur Träume, sein Wesen ist Ewigkeit. Unsterblich und ungeboren muss zeitenlos er bestehn, der Tod kann sich ihm nicht nahen, wenn auch seine Formen vergehn. So wie man alte Gewänder zufrieden beiseite legt, und neue Gewänder hervorholt und sie statt der alten trägt, so entzieht sich der endlichen Hülle der ewig unendliche Geist, und greift nach neuen Formen, die ihm seine Wesensart weist.

Anmerkungen:

* Eine Rückerinnerung ist nur dem Ego nicht aber der Persönlichkeit möglich. Dem, der die bewusste, volle Verbindung mit seinem Ego erlangt hat, ist sie immer willkürlich möglich. Sonst kann auch, wie es häufig bei jungen Kindern geschieht, unwillkürlich für Augenblicke eine Verbindung von Persönlichkeit und Ego zustande kommen und so ein kurzer Einblick in vergangene Leben ermöglicht werden. (D. H.)

WO SIND DIE TOTEN?

Max Heindel



Foto: Bernd Kasper pixelio.de

Jeder Forscher wird sich bei einigem Überlegen darüber klar werden, dass wir in einer Welt von Wirkungen leben, die das Resultat unsichtbarer Ursachen sind. Stoff und Form können wir sehen, aber die Kraft, die dem Stoffe Gestaltung verleiht, und ihn bewegt, ist für uns nicht sichtbar. Das Leben selbst kann durch die Sinne nicht unmittelbar erkannt werden, es ist unsichtbar, selbstexistierend und unabhängig von den mannigfachen Formen, die wir als seine Offenbarungen wahrnehmen.

Elektrizität, Magnetismus, Dampfkraft, alles das sind Namen, die wir Kräften beilegt, die wir noch nie mit dem physischen Auge gesehen haben. Dennoch haben wir sie gewissen, durch Erfahrung erkannten Gesetzen gemäß, zu unseren treuesten Dienern gemacht. Wir sehen ihre Offenbarung in Gestalt der dahinrollenden Straßenbahnwagen, in Eisenbahnen und Dampfschiffen, des Nachts beleuchten sie unseren Weg und sie tragen unsere Botschaft über den Erdball mit einer Schnelligkeit, die jegliche Entfernung zunichte macht, denn sie zaubern in wenigen Sekunden das Entfernteste bis an unsere Schwelle. Allezeit sind sie unseres Rufes gewärtig, unermüdlich und treu in der Ausführung zahlloser Aufgaben, doch,

wie gesagt, gesehen haben wir diese unsere treuesten unschätzbaren Diener noch nie. Diese Naturkräfte sind weder blind noch unintelligent, wie wir fälschlich annehmen, sie sind von ganz verschiedener Art und wirken auf allen möglichen Gebieten des Lebens.

Vielleicht wird ein Beispiel uns klar machen, wie sie zu uns stehen! Nehmen wir einmal an, ein Zimmermann macht einen Zaun und daneben sitzt ein Hund und schaut ihm zu. Der Hund sieht beides: den Zimmermann und seine Arbeit, wenn er auch nicht völlig begreift, wie die Arbeit getan wird, und was sie bedeutet. Wenn der Zimmermann nun für den Hund unsichtbar wäre, würde er nur sehen können, wie sich der Zaun nach und nach aufbaut, würde er sehen können, wie jeder Nagel eingetrieben wird, kurz, er würde die Manifestation, die Wirkung sehen, nicht aber deren Ursache - er würde also zu dem Zimmermann in derselben Beziehung stehen, wie wir zu den Naturkräften, die sich rings um uns her als Schwerkraft, Elektrizität oder Magnetismus offenbaren.

Während der letzten Jahrhunderte, besonders aber in den letzten sechzig Jahren, hat die Wissenschaft in der Erforschung der Welt, in der wir leben, Riesenfortschritte gemacht. Die Folge davon war, dass nach

jeder Richtung hin neue, bisher unsichtbare Welten entdeckt wurden. Mit Teleskopen von immer gesteigerter Schärfe durchforschten die Astronomen den Raum und fanden immer neue Welten. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinne haben sie dem Teleskope die Kamera angegliedert und sind nun in der Lage, Sonnen zu photographieren, die durch so unendliche Fernen von uns getrennt sind, dass ihre Lichtstrahlen auf unsere Augen keinen Eindruck mehr hervorrufen; sie können nur durch höchstempfindliche Platten und durch stundenlange Exposition fixiert werden.

Ähnliche Erfolge hat das Mikroskop nach der Richtung des winzig Kleinen hin erzielt. Eine uns bisher verhüllte Welt von überquellender Lebensfülle wurde entdeckt. Eine Verschiedenheit der Formen tritt uns entgegen wie es jene Welt, die unser unbewaffnetes Auge durchmisst, kaum aufweist.

Ein solches Forschen durch das Mikroskop ist für das Auge äußerst anstrengend, aber auch hier hilft die Kamera dem Menschen. Durch geeignete mechanische Vorrichtung und mit Hilfe verstärkter Lichtquellen liefert sie fortlaufende Abbildungen mikroskopischer Erscheinungen. Man kann sie vergrößern und als lebende Bilder projizieren, hunderte von Zuschauern zugleich können sie in aller Bequemlichkeit betrachten.

Wir können so beobachten, wie der Saft langsam durch die Adern eines Blattes kreist, wie das Blut durch das helldurchsichtige Geäder eines Froschbeines pulsiert. Maden im Käse erscheinen uns wie große graue Krebse, die hin und her wandern auf ihrer Suche nach Nahrung. Ein Tropfen Wasser enthält zahllose dunkle Kugeln, die sich ausdehnen und platzen, dabei zahlreiche winzige Kügelchen ausstoßend, die nun ihrerseits sich ausbreiten und neue Sprösslinge erzeugen. Dr. Bastian in London hat sogar beobachtet, wie ein kleines schwarzes Pünktchen am Rückgrat irgend

eines Ungeheuers - (von denen ja ein Wassertropfen wimmelt) - sich in einen Parasiten verwandelte, der das Ungeheuer anfraß.

Durch die X-Strahlen gelang es der Wissenschaft, die geheimsten Vorgänge innerhalb des dichten menschlichen Körpers zu erforschen; man photographierte das Knochengestüt und etwaige, durch Unfall in den Körper gelangte, Fremdstoffe.

So haben sich nach vielen Richtungen hin bis dahin unsichtbare Welten den Forschern erschlossen. Wer will sagen, dass damit das Ende erreicht sei, dass es innerhalb des Raumes nun keine Welten mehr gibt, als jene, die der Astronom und der Photograph uns zeigte, kein Leben mehr in noch winzigerer Form, als das beste Mikroskop der Neuzeit es entdeckte? Morgen wird vielleicht ein Instrument entdeckt, das alles bisherige übertrifft und uns Dinge zeigt, die heute noch verborgen sind. Die Unendlichkeit des Raumes, sowohl im Großen als im Kleinen, scheint bewiesen zu sein und ist nicht begrenzt durch das, was wir erkennen.

Wenn wir die wunderbaren Errungenschaften der Physik überschauen, so erscheint ein besonderer Umstand beachtenswert, nämlich, dass jede neue Entdeckung durch die Verbesserung bereits vorhandener oder die Erfindung neuer Werkzeuge zur Verschärfung der Sinne gemacht wurde. Darum bleiben die wissenschaftlichen Forscher auch in der Welt der Sinne, sie beschränken sich auf die dichtstoffliche Physische Welt. Sie beschäftigen sich mit chemischen Substanzen, mit festen, flüssigen und gasförmigen Stoffen. Aber, obwohl sie Instrumente, die darüber hinausgehen, nicht besitzen, haben sie sich doch genötigt gesehen, die Existenz eines noch feineren Stoffes anzunehmen, den sie Äther nennen, denn ohne dieses noch feinere Medium ist es ihnen unmöglich, die Daseins-Gesetze des Lichtes, der Elektrizität usw. zu berechnen. So sehen wir also,

dass die materialistische Wissenschaft induktiv die Existenz einer unsichtbaren Welt anerkennt, als einer Notwendigkeit im Haushalte der Natur.

Beide, die akademische und die Geistes-Wissenschaft, stimmen also in diesem Punkte überein und beide suchen in der unsichtbaren Welt nach einer Lösung ihrer Probleme. Sie differieren in Bezug auf die Methoden ihrer Forschung und in Bezug auf den Wert, den sie den erlangten Beweisen beimessen. Die materielle Wissenschaft sucht nach einer Erklärung für Fragen, die auf rein materieller Basis unlösbar sind, so z. B.: Wie gelangen Lichtwellen durch einen leeren Raum? oder: Warum haben Blumen und andere Erscheinungsformen heute dasselbe Aussehen wie in früheren Jahren? In solchen Fällen setzte sie dann schleunigst die Existenz eines unsichtbaren, unfasslichen Etwas fest, wie z. B. des Äthers oder der Vererbung und brüstet sich mit dem Scharfsinne ihrer Beweisführung.

Die Geistes-Wissenschaft versichert uns, dass jeder sichtbaren Erscheinung eine unsichtbare Ursache zugrunde liegt, die uns, sobald wir sie erkennen, genaueres Wissen über die Tatsachen des Lebens gibt, als rein mechanische Begriffe es können, und dass eine umfassende Vorstellung vom Leben gewonnen wird, wenn wir sowohl die Phänomene in der sichtbaren als auch die Noumena, die ihnen zugrunde liegenden Ursachen in der unsichtbaren Welt, studieren. Daher erforscht sie die unsichtbaren Reiche und bietet uns eine gründlichere und befriedigendere Lösung der Lebensprobleme, als die nackten Tatsachen der Wissenschaft es vermögen, die nur der Beobachtung der physischen Erscheinungen entspringen.

Die materialistische Weltanschauung erklärt mit der Annahme des Äthers und der Vererbung die oben berührten Fragen, obschon sie außer ihrer anscheinenden Logik keinen tatsächlichen Beweis für

die Wahrheit solcher Hypothesen zu geben vermag. Wenn aber die Geistes-Wissenschaft die gleiche Methode anwendet und die Existenz der Seele lehrt, ihre Unsterblichkeit, ihre Existenz vor der Geburt, ihr Leben nach dem Tod usw., so hat die akademische Wissenschaft dafür nur höhnisches Lachen und spricht unlogisch genug von Aberglauben und Unwissenheit. Sie verlangt Beweise, obwohl die, die geboten werden, zum mindesten ebenso gut sind, wie ihre eigenen, die sie für das Vorhandensein des Äthers, der Vererbung und zahlreicher anderer Begriffe lehrt. Die Menge aber nimmt alles gläubig hin und beugt sich demütig jedem Diktum, das den magischen Stempel der Wissenschaft trägt.

Niemand vermag die Wahrheit eines geometrischen Lehrsatzes einem Menschen zu beweisen, der die Prinzipien der Mathematik nicht kennt. Aus den gleichen Gründen kann man die Tatsache der inneren Welten dem materialistischen Wissenschaftler nicht beweisen. Wer aber Mathematik studiert hat, wird sofort von der Lösung geometrischer Probleme befriedigt sein. Ebenso der Wissenschaftler, wenn er sich dem Verständnis für metaphysische Tatsachen öffnet. Er hat dann die gesuchten Beweise und sieht sich gezwungen, fortan die Theorien zu vertreten, die er bisher als Aberglauben bekämpfte.

Die Geistes-Wissenschaft beginnt ihre Forschungen an dem Punkte, wo die akademische Wissenschaft endet, an der Schwelle der übersinnlichen Pläne, die fälschlich „übernatürlich“ genannt werden. Es gibt weder etwas Übernatürliches, noch etwas Unnatürliches. Außerhalb der Natur kann nichts sein, obwohl es sehr wohl etwas Überphysisches, Metaphysisches geben kann, denn die physische Welt ist nur der kleinste Teil der Schöpfung. Im Gegensatz zum Wissenschaftler jedoch betreibt der Geisteswissenschaftler seine Forschungen nicht mit mechanischen Hilfsmitteln, sondern dadurch, dass er sich

selbst verbessert und verfeinert, indem er Wahrnehmungsfähigkeiten, die in jedem Menschen latent liegen und durch geeignete Schulung geweckt werden können, pflegt. Die Worte CHRISTI: „Suchet, so werdet ihr finden“ beziehen sich ganz speziell auf geistige Fähigkeiten und gelten jedem, „der da will“. Alles hängt von uns selbst ab. Niemand kann uns hindern, wohl aber gibt es viele, die dem ernst nach Erkenntnis Streben behilflich sein können.

„Aber“, werden Einige sagen, „was nützt es, sich um eine unsichtbare Welt zu kümmern? Wir leben hier in dieser alltäglichen, materiellen Welt, was haben wir mit der unsichtbaren zu schaffen?“ Und selbst wenn es wahr wäre, dass wir nach dem Tode dorthin versetzt werden, sollte man sich nicht jederzeit mit einer Welt begnügen? Es heißt: „Sorget nicht für den kommenden Tag, es ist genug, dass jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Nun, solche Ansichten sind sicherlich sehr kurzsichtig! Zunächst einmal wird eine Kenntnis der Zustände nach dem Tode jene Furcht vor ihm tilgen, die so viele Menschen selbst in den Tagen blühender Gesundheit verfolgt. Selbst im sorglosesten Leben gibt es Stunden, wo der Gedanke an jenen Sprung ins Dunkle, der doch einmal getan werden muss, sich wie ein Schatten auf jede Daseinsfreude legt; jede Erklärung, die uns endgültiges, zuverlässiges Wissen über diese wichtige Frage bietet, sollte darum hochwillkommen sein.

Außerdem, wenn wir uns in der Welt umsehen, gewahren wir ein Gesetz, das sich jedem aufdrängt: das Gesetz der Ursache und Wirkung, der Kausalität. An jedem Tage hängt unsere Arbeit, hängen all unsere Umstände von dem ab, was wir tags zuvor taten und unterließen. Es ist uns absolut unmöglich, uns von unserer Vergangenheit loszureißen, um „neu“ zu beginnen. Nicht eine einzige Handlung vermögen wir zu verrichten, die nicht irgendwie mit un-

serem früheren Tun verknüpft wäre, die nicht durch frühere Umstände begrenzt und eingeengt wäre. Darum erscheint es vernunftgemäß, anzunehmen, dass, wie immer auch das Leben in der unsichtbaren Welt gestaltet sei, es in irgend einer Weise von der gegenwärtigen Art unseres Lebens abhängig ist. Ebenso logisch erscheint die Behauptung, dass, wenn irgendwie verlässliche Berichte über diese unsichtbare Welt zu haben sind, es weise gehandelt wäre, Kenntnis davon zu nehmen, aus demselben Grunde, aus dem wir uns mit der Geographie eines fremden Landes, das wir besuchen wollen, vertraut machen, und uns nach seinen Gesetzen, seinen Gebräuchen, seiner Sprache und anderem erkundigen. Das tun wir, weil wir wissen, dass wir um so größeren Nutzen von unserer Reise haben und umso weniger Schwierigkeiten ausgesetzt sein werden, je besser wir uns durch solch vorbereitendes Wissen den veränderten Verhältnissen anzupassen in der Lage sind. Logischerweise trifft das auch auf die Zustände nach dem Tod zu.

Es mag jemand entgegnen: „Aber da sitzt ja gerade der Haken! Etwas Genaueres weiß niemand. Wie auch die Zustände nach dem Tode sein mögen, alle, die etwas zu wissen vorgeben, widersprechen einander in dem was sie erzählen. Viele ihrer Behauptungen sind unsinnig, ja unmöglich!“

Zunächst einmal hat kein Mensch das moralische Recht, zu behaupten, dass niemand etwas weiß, es sei denn, er selbst sei allwissend und kenne die Grenzen des Wissens aller Menschen die leben. Und es ist die Höhe der Arroganz, wenn man die geistigen Fähigkeiten aller anderen nach dem eigenen, äußerst engen Horizonte messen will, den gerade die meisten von denen haben, die mit solchen Einwänden kommen. Ein weiser Mann wird immer ein offenes Ohr für neue Beweise haben, er wird willig und eifrig forschen. Und wenn es wirklich nur einen einzigen Menschen gäbe,

der etwas von unsichtbaren Welten zu wissen behauptete, so wäre das noch kein Beweis dafür, dass er sich irrt. Stand nicht Galiläi auch ganz allein da mit seinen Behauptungen über die Bewegung der Himmelskörper, die doch seither die ganze westliche Welt als richtig anerkennt?

Wenn nun die Erzählungen derer, die etwas von unsichtbaren Welten zu kennen behaupten, untereinander ganz verschieden sind, so ist gerade das sehr wertvoll und gar nicht anders zu erwarten. Ein Beispiel aus dem täglichen Leben wird uns das klarer machen.

Nehmen wir an, San Francisco wäre in imposantester Weise völlig neu aufgebaut, mit allen modernsten Verbesserungen und feiere nun aus diesem Anlass ein großartiges Fest. Viele Tausende würden sich am „Goldenen Tore“ zusammenscharen, um dem neuen Phönix zuzujubeln, der sich aus der Asche der herrlichen Stadt, die so plötzlich im Feuertod von der Erde vertilgt ward, erhoben hat. Darunter würden voraussichtlich zahlreiche Berichterstatter, Pressevertreter aus allen Teilen des Landes sein, die ihren verschiedenen Blättern Berichte zu geben hätten. Wir dürfen von vornherein annehmen, dass nicht zwei Berichte einander gleich sein werden, obwohl Reporter geschulte Beobachter sind. Einige mögen sich in den Hauptzügen gleichen. Andere würden gänzlich verschieden sein, aus dem einfachen Grund, weil jeder Berichterstatter seinen eigenen besonderen Gesichtspunkt hat und nur das wiedergab, was gerade ihm auffiel. Anstatt also gegen die Genauigkeit der Berichte zu sprechen, spricht deren Verschiedenheit vielmehr für sie, es ist klar, dass alle als verschiedene Phasen des Ganzen von Wert sind, und wir können getrost behaupten, dass jemand, der alle Berichte gelesen hat, ein weit umfassenderes Bild von San Francisco hat, als wenn er nur einen Bericht gelesen hätte, der von all den anderen Reportern unterzeichnet gewesen wäre.

Dasselbe Prinzip können wir auf die verschiedenen Berichte vom Jenseits anwenden, es ist nicht notwendig, dass sie dieser Verschiedenheit wegen unwahr sind, sondern sie geben gerade dadurch eine vollständigere Anschauung.

Was nun die „unmöglichen Behauptungen“ betrifft, so wollen wir einmal annehmen, dass einer unserer obenerwähnten Reporter, anstatt seiner Pflicht nachzukommen, seinem Vergnügen gelebt hätte und nun irgendeinen ausgedachten Bericht einschickte; das würde doch keineswegs die Glaubwürdigkeit seiner gewissenhafteren Kollegen in Frage stellen! Oder angenommen, jemand trüge goldgelbe Augengläser ohne es zu wissen, und schreibe nun, Häuser und Straßen seien aus Gold, das wäre lediglich ein Beweis dafür, dass er von der färbenden Brille, die er trägt, nichts weiß, und seine Erzählung sollte die Glaubwürdigkeit und Wahrheit der übrigen nicht in Frage stellen. Wenn viele Dinge uns auch noch nicht verständlich sind, sind sie darum doch nicht an sich unbegreiflich, das dürfen wir auch nicht vergessen. Es ist durchaus kein Argument gegen Mathematik, wenn ein Baby noch keine Quadratwurzel ziehen kann! Kurz gesagt, so wenig wie ein Blindgeborener mit Erfolg das Dasein von Licht und Farbe abstreiten kann, ebensowenig vermögen die Materialisten durch vernünftige Gründe das Vorhandensein der unsichtbaren Welten zu bestreiten. Wenn der Blinde das Augenlicht erhält, wird auch er sehen. So kann auch kein Argument dieser Anderen den Seher vom Nichtvorhandensein dessen, was er sieht, überzeugen und wenn auch in ihnen der dazu nötige Sinn erwacht, werden sie eine Welt erkennen, für die sie bisher unempfänglich waren, obwohl sie sie umschloss, ebenso wie Licht und Farbe der Sinnenwelt eigen sind, einerlei ob wir sie sehen oder nicht.

Wenn wir uns von dieser negativen Beweisführung für das Dasein übersinnlicher Reiche positiveren Zeug-

nissen zuwenden, so mag abermals ein alltägliches Beispiel uns zeigen, wie sich der Stoff in der Natur immer von feinerem zu festerem Zustand wandelt. Nehmen wir einen Eisblock, er ist „fest“, setzen wir ihn der Wärme aus, so erhöhen wir den Schwingungsgrad seiner Atome und er wird „flüssig“, also Wasser. Bei stärkerer Hitze erhöhen wir abermals den Schwingungsgrad der Atome des Wassers und zwar in einem solchen Grade, dass es für unser Auge unsichtbar wird, dann haben wir den „gasförmigen Zustand“, den wir „Dampf“ nennen. Derselbe Stoff, der im Eis und im Wasser sichtbar war, entzieht sich nun unserem Blick, ist aber noch vorhanden, denn unter der Einwirkung von Kälte wird er sich zunächst in Wasser und schließlich wieder in Eis verwandeln.

Obwohl der Stoff sich unserem Sehvermögen entzieht, so bleibt er doch bestehen. So bleibt auch das Bewusstsein bestehen, selbst wenn es nicht in der Lage ist, uns den kleinsten Beweis seines Daseins zu übermitteln. Das ist bewiesen durch Fälle, wo jemand allem Anschein nach starb, wo nicht der leiseste Herzschlag, die geringste Atembewegung mehr wahrgenommen werden konnte, und, vielleicht im letzten Augenblick vor der Bestattung, der vermeintlich Tote wieder zum Leben erwachte, jedes Wort und jede Handlung derer wusste und beschrieb, die sein Lager umgeben hatten, als er bewusstlos war.

Ist also der Stoff unzerstörbar, wissen wir, dass er auch in unsichtbarem und unfühlbarem Zustand dennoch existiert, und ist das Bewusstsein ebenso anpassungsfähig, ja selbst noch biegsamer und lebhafter im bewusstlosen Körper, als im alltäglich wachen Zustande, ist es da nicht vernünftig zu folgern, dass dieses Bewusstsein auch den uns unsichtbaren Stoff gestaltet und in ihm wirkt, (ebenso wie es während des Erdenlebens diesen irdischen Stoff beeinflusst) und dass es so eine andere Formen- und Be-

wusstseinswelt ins Leben ruft, die dem entkörpernten Geiste ebenso real ist, wie unserem körperlichen Auge die Physische Welt?

Selbst während unseres Lebens im stofflichen Körper sind wir in jedem Augenblick mit dieser unsichtbaren Welt in Fühlung und kennen sie. Das Leben, das wir in ihr führen, ist der weitaus wichtigste Teil unseres Seins, die Grundlage unseres Lebens in der Welt des Stoffes.

Wir alle haben ein inneres Leben, ein Leben des Denkens und Fühlens in Zuständen und Verhältnissen, die unserer äußeren Umgebung unbekannt sind. Dort gestaltet der Verstand unsere Ideen zu Gedankenbildern, die wir nachher ins äußere Leben hineintragen. Alles, alles, was wir um uns herum sehen, mit unseren Sinnen erfassen und wirklich nennen, alles ist nur der flüchtige Schatten der unfassbaren, unsichtbaren Welt. Die sichtbare Welt verdichtete sich aus der unsichtbaren heraus in der wesentlich gleichen Art, wie das harte, steinerne Haus der Schnecke sich aus dem Saft ihres weichen Körpers bildet. Ja, so wie das Haus der Schnecke wertlos wäre und ohne Bewegung liegen bliebe, wenn die Schnecke es nicht umhertrüge, so sind auch die Körper der Pflanzen, Tiere und Menschen nur untätige Offenbarungsformen des Geistes, der die unsichtbare Welt bewohnt. Wenn dieses innewohnende Leben die Form nicht galvanisiert, ist sie keiner Bewegung fähig. Diese Physischen Körper bleiben nur so lange erhalten, als sie für die Zwecke des Geistes brauchbar sind. Dann zieht er sich aus der Form zurück, es ist nichts mehr da, was sie zusammenhält und sie zerfällt.

Alles, was wir um uns herum sehen: Häuser, Wagen, Dampfer, Telefone, kurz, alles was von Menschenhand gemacht wurde, ist nur kristallisierte Idee. Vorstellungen, Gedanken, die ihren Ursprung in der unsichtbaren Welt hatten. Wenn Graham Bell nicht fähig gewesen wäre, sich ein Telefon vorzustellen, wäre es

nicht vorhanden. Und das Dampfboot wurde in Fultons „innerem Leben“ geboren, lange ehe es als der sichtbare „Clermont“ ins Leben trat.

Was die Realität und Dauer der Dinge in der unsichtbaren Welt betrifft, so besitzen sie beides in weit höherem Maße als die sichtbaren, die wir fälschlich als die allein wirklichen betrachten. Wir halten unsere Gedankenbilder und Ideen für unwirklicher als eine Fata Morgana und sprechen von ihnen leichthin als von „bloßen Gedanken“ oder „nur so einer Idee“, wo sie doch in Wirklichkeit die Realität sind, die allem zugrunde liegt, was wir in der Welt erblicken. Ein Beispiel mag das noch deutlicher machen.

Wenn ein Baumeister ein Haus bauen will, lässt er nicht zuerst Kalk, Steine und anderes Material zum Bauplatz fahren, Arbeiter kommen und drauflos bauen! Er sucht zuerst nach einer Idee, er gestaltet sie denkend aus. Er baut sein Haus „in Gedanken“, wenn möglich mit allen Einzelheiten, und nach diesem Gedankenmodell könnte dann das Haus gebaut werden, wenn die Arbeiter es sehen könnten. Aber noch ist es nur in der unsichtbaren Welt vorhanden, und obwohl der Baumeister es deutlich sieht, hindert doch der „Schleier der Materie“ alle anderen daran, es zu sehen. Darum ist es nötig, es in die Sinnenwelt zu übertragen und eine sichtbare Zeichnung zu machen, nach der die Arbeiter sich richten können. Das ist die erste Verdichtung des Gedankenbildes, das der Baumeister schuf; und wenn das Haus errichtet ist, sehen wir in Holz und Stein vor uns, was zuerst, für uns unsichtbar, in des Baumeisters Hirn ein Gedankenbild war.

Was nun die relative Stabilität dieser Idee und des Gebäudes betrifft, so ist es klar, dass das äußere Haus durch mancherlei Gewalten vernichtet werden kann, aber die „Idee“ im Geist des Baumeisters vermag sogar er selbst nicht zu zerstören. So lange er lebt, kann er nach dieser Idee jederzeit ein neues Haus bau-

en lassen. Ja, selbst nach seinem Tode ist diese Idee noch im Gedächtnis der Natur zu finden. Jeder, der dazu befähigt ist, vermag sie zu finden. Sie kann nie verloren gehen oder zerstört werden, einerlei, vor wie langer Zeit sie auch gestaltet wurde.

Können wir induktiv unsere Schlüsse ziehen über das Vorhandensein einer unsichtbaren Welt, so sind das doch nicht die einzigen Beweise, die wir haben. Eine Fülle direkter Zeugnisse bekundet uns, dass es unsichtbare Welten gibt, Zeugnisse von Männern und Frauen, von unzweifelhaftem Ruf, deren Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit in keinerlei Beziehung angetastet werden würde. Sie berichten uns von der Welt, die von denen bewohnt wird, die wir „tot“ nennen, dass sie, in vollem Besitze ihrer geistigen Fähigkeiten und Gefühle, dort unter Bedingungen leben, die ihr Leben genau so wirklich machen, als das unsere. Ferner können Beweise dafür gebracht werden, dass wenigstens ein Teil von ihnen ein beträchtliches Interesse an den Angelegenheiten der Physischen Welt hat. Zur Beweisführung sollen uns hier zwei weltbekannte Beispiele genügen:

Zunächst haben wir das Zeugnis der Jeanne d'Arc, der „Jungfrau von Orleans“. Sie „hörte Stimmen, die zu ihr sprachen“. Wir wollen die Geschichte ihres Lebens betrachten und sehen, ob diese wohl den Stempel der Wahrheit trägt. Wir haben da ein einfaches, reines Mädchen vom Lande, von „keines Gedanken Bläse angekränkt“, kaum mehr als ein Kind, das ihr Heimatdorf noch nie verlassen hatte, ehe es seine „Mission“ antrat. Jeanne war außerordentlich schüchtern, fürchtete besonders ihrem Vater ungehorsam zu sein, aber die gebieterischen „Stimmen“ trieben sie, seinem Mißfallen zu trotzen und so ging sie, um den König von Frankreich zu suchen. Nach unsäglicher Mühe, immer geführt von der Stimme, gelang es ihr endlich, eine Audienz beim Könige zu erreichen. Als sie eintrat, stand der König inmitten der Schar seiner

Höflinge, man hatte einen derselben auf den Thron gesetzt, um sie zu täuschen. Alles erwartete, dass sie verwirrt sein würde, sie hatte den König ja nie gesehen. Aber, geleitet durch die treuen Stimmen, schritt Jeanne ohne Zögern auf den König zu und begrüßte ihn ehrfurchtsvoll. Sie überzeugte ihn von der Wahrheit ihrer Sendung, indem sie ihm ein höchst wichtiges Geheimnis, das nur er selbst wissen konnte, ins Ohr flüsterte.

Auf diesen Beweis hin wurde nun der Oberbefehl über das französische Heer den erfahrenen Generälen, die in jeder Schlacht von den Engländern besiegt worden waren, entzogen und in die Hand dieses Kindes gelegt, das nicht das mindeste von der Kriegskunst verstand. Doch, geleitet durch ihre unsichtbaren Führer, führte sie das französische Heer zum Siege. Ihre Kenntnis militärischer Taktik erregte das Staunen ihrer ganzen Umgebung und war an sich selbst ein Beweis für die Wahrheit der „Führung“, von der sie sprach.

Dann finden wir sie im Gefängnisse, jahrelang dem Drohen oder der Überredung ausgesetzt, je nachdem es ihren grausamen Verfolgern gefiel, um ihr endlich das Geständnis zu entreißen, dass ihre „Stimmen“ nur von ihr erfunden seien. Aber die Berichte über alle Verhöre, die sie über sich ergehen lassen musste, zeigen von einer Einfalt des Gemütes, von einer Unschuld und Aufrichtigkeit, die in den Annalen der Weltgeschichte ohne Beispiel sind und die ihre Richter jedesmal entwaffneten. Selbst der Flammentod vermochte nicht, ihre Überzeugung von dem, was sie als wahr erkannte, zu erschüttern, und bis auf den heutigen Tag steht ihr Zeugnis von jener unsichtbaren Welt unerschüttert da, besiegelt mit ihrem Blut. Und die Kirche, die sie einst dem Tode überantwortete, hat nun diese Märtyrerin der Wahrheit zur Heiligen gemacht.

„Nun ja“, sagt vielleicht jemand, „wenn sie auch ohne Zweifel ehrlich war, so war sie doch nur ein einfaches Bauermädchen, sie wusste

selbst gar nicht, dass sie an Halluzinationen litt“. Wunderliche Halluzinationen, die sie befähigten, den nie gesehenen König sofort herauszufinden, ihm Geheimnisse zu sagen, die kein Mensch wusste als er, Schlachten zu beschreiben, die meilenweit entfernt geschlagen wurden und zwar in einer Weise, dass Augenzeugen die Wahrheit ihrer Schilderung nachher bestätigten!

Aber wir wollen uns unserem zweiten Zeugen zuwenden, der absolut nicht zu den „Einfältigen“ gehört. In dieser Beziehung steht Sokrates im schärfsten Gegensatz zu Jeanne d'Arc. Denn bis auf den heutigen Tag gilt er als der größte Geist, der scharfsinnigste Denker, den wir je besaßen. Auch er besiegelte sein Zeugnis für die Führung durch Stimmen aus der unsichtbaren Welt mit seinem Lebensblut, und wir dürfen ohne weiteres schließen, dass es die Stimme einer außerordentlich hohen Intelligenz war, wenn sie einen so großen Weisen wie Sokrates beraten konnte!

Anzunehmen, dass er irre war oder an Halluzinationen litt, dürfte kaum angängig sein, denn wer, wie Sokrates, alle anderen Fragen mit so großer Genauigkeit prüfte, ist in dieser Beziehung über jeden Zweifel erhaben; der vernünftiger Weg ist, zuzugeben, dass es „Dinge auf Erden gibt, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen lässt“, mehr als wir einzeln oder alle zusammen wissen, und dann aufs neue weiter zu forschen. Und das tun tatsächlich die Fortgeschrittensten unserer Zeit, weil sie einsehen, dass es ebenso töricht ist, allzu skeptisch zu sein, wie allzu leichtgläubig alles als ein Evangelium hinzunehmen. Nur wenn wir uns genau informieren, ist es uns möglich, zu Schlüssen zu gelangen, die unserer Menschenwürde entsprechen, einerlei für welchen Weg wir uns dann entscheiden.

In Erkenntnis dieses Prinzipes und mit diesem Hauptzwecke wurde vor mehr als einem Vierteljahrhundert die Gesellschaft für Psychische For-

schung gegründet, sie zählt viele der hervorragendsten Denker der Jetztzeit zu ihren Mitgliedern. Sie haben sich keine Mühe verdrießen lassen, in den vielen tausend ihnen zur Prüfung dargelegten Fällen die Spreu vom Weizen, Irrtum von der Wahrheit zu scheiden und als das Resultat all dieser Untersuchungen schrieb Sir Oliver Lodge, der Vorsitzende der Gesellschaft, vor einigen Jahren:

„Die Existenz einer unsichtbaren Welt, bewohnt von den sogenannten Toten und deren Fähigkeit, mit unserer Welt in Verbindung zu treten, ist durch zahlreiche Fälle so gründlich bewiesen, dass es keinen Zweifel daran mehr geben kann.“

Ein Zeugnis, das wie dieses, von einem der größten Wissenschaftler der Neuzeit her stammt, einem Manne, der für seine psychischen Forschungen ein wissenschaftlich geschultes Denken mitbrachte, der gegen Betrug in jeder erdenklichen Weise geschützt wurde; ein solches Zeugnis sollte von allen Wahrheitssuchern mit größter Achtung behandelt werden.

Da wir somit nun induktive, deduktive und direkte Beweise erbracht haben, können wir noch hinzufügen, dass die Existenz einer anderen Welt, unfassbar für die fünf Sinne, aber leicht zu erreichen durch den „sechsten Sinn“, eine Tatsache ist, einerlei ob wir sie erkennen oder nicht, ebenso wie Licht und Farbe die „Blinden“ und „Sehenden“ gemeinsam umgeben. Um so schlimmer für den Blinden, wenn er all das Licht und die Farbenpracht um sich her nicht sieht! Auch für uns, die wir „blind“ sind für übersinnliche Bereiche. Für alle aber, die sich der Mühe unterziehen, die in ihnen schlummernden Fähigkeiten zu wecken, ist das Eröffnen des geeigneten Sinnes nur eine Frage der Zeit. Wenn diese Zeit angebrochen ist, werden wir sehen, dass all die sogenannten Toten leben, wenn auch in einem anderen Bewusstseinszustande, und dass es in Wahrheit keinen Tod gibt!



**RCF Rosenkreuzer Freundeskreis
Informationsstelle Deutschland**

c/o Werner Chlouba
Humboldtstraße 39
30890 Barsinghausen
Tel **49 (0)5105 8 43 80
Fax **49 (0)5105 8 28 05
Email: info@rosen-kreuzer.de
Internet: www.rosen-kreuzer.de

**RCF Rosenkreuzer Freundeskreis
Informationsstelle Österreich**

Postfach 37
A-1224 Wien
Tel **43 (0) 699 181 72 613
Email: info@rosen-kreuzer.de
Internet: www.rosen-kreuzer.de

Studiengruppe Stuttgart

Hannelore Jurthe
Neue Straße 121
D-70186 Stuttgart
Tel/Fax **49 (0) 711 46 74 74

Regionale Kontaktadressen:

Abel Gil
Im Sprinchen 1A
53721 Siegburg
Tel.: 02241/ 1695753
E-Mail: cesargil255@yahoo.de

Rainer und Uwe Wolf
Krämergasse 4
69412 Eberbach
Tel.: 0627171460

Die 16 geheimen Zeichen der Rosenkreuzer

1. Der Rosenkreuzer ist geduldig
2. Der Rosenkreuzer ist gütig
3. Der Rosenkreuzer kennt kein Neid
4. Der Rosenkreuzer prahlt nicht
5. Der Rosenkreuzer ist nicht eitel
6. Der Rosenkreuzer ist nicht ausschweifend
7. Der Rosenkreuzer ist nicht ehrgeizig
8. Der Rosenkreuzer ist nicht erregbar
9. Der Rosenkreuzer denkt von anderen nicht böse
10. Der Rosenkreuzer liebt die Gerechtigkeit
11. Der Rosenkreuzer liebt die Wahrheit
12. Der Rosenkreuzer weiß zu schweigen
13. Der Rosenkreuzer glaubt das, was er weiß
14. Des Rosenkreuzers Hoffnung ist stark
15. Der Rosenkreuzer kann durch Leid nicht bezwungen werden
16. Der Rosenkreuzer bleibt immer ein Mitglied seiner Gemeinschaft

Franz Hartmann